

1 Einleitung

»Vor der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 ruft die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland alle Wähler*innen dazu auf, ihre Stimme für den Erhalt von Demokratie und Menschenrechten einzusetzen. Mit Blick auf den politischen und gesellschaftlichen Rechtsruck werben die Leitungen der anteilig bundesgeforderten KZ-Gedenkstätten in Deutschland für sozialen Zusammenhalt und die Verteidigung einer kritischen Geschichtskultur.«¹

Mit diesen Worten beginnt eine Pressemitteilung, die die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland wenige Tage vor der Bundestagswahl am 23. Februar 2025 veröffentlicht hat. Demokratien weltweit seien durch erstarkende rechtsextreme Parteien bedroht, durch Akteur:innen, die anderen Menschen ihre Gleichwertigkeit absprechen wollen, heißt es weiter. Dann werden die Verfasser:innen konkret:

»In Deutschland gehen diese gefährlichen Tendenzen schon seit vielen Jahren von der AfD aus. [...] **Bei der notwendigen Verteidigung unserer demokratischen Grundwerte und der kritischen Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen sowie bei der Würdigung ihrer Opfer gibt es für die Gedenkstätten keine Neutralität. Wegschauen hilft nicht, denn die Zukunft unserer Demokratie betrifft uns alle.** [...]«²

Der Aufruf der Arbeitsgemeinschaft macht unmissverständlich klar: Die deutsche Demokratie ist bedroht. Sie macht aber auch klar, dass es *an uns allen* liegt, dies zu ändern. Der Kampf um unsere Demokratie, er findet an vielen verschiedenen Orten und in vielen verschiedenen Räumen statt. Auch die institutionalisierten NS-Erinnerungsorte zählen zu diesen Räumen, und sie sind es, die im Mittelpunkt

1 Siehe Quellenverzeichnis: Pressemitteilung der AG KZ-Gedenkstätten in Deutschland vom 19.02.2025, URL: https://www.gedenkstaettenforum.de/fileadmin/user_upload/2025.02.19_Aufruf_der_AG_der_KZ-Gedenkstaetten_-_Waehlen_gehen_fuer_die_Demokratie.pdf (letzter Abruf: 03.06.2025).

2 Ebd. Herv.i.O.

der vorliegenden Arbeit stehen. Die erste Frage, die angesichts der von mir gewählten, dezidiert politischen Einführung in die Thematik diskutiert werden muss, lautet demnach: Sind NS-Erinnerungsorte politische Räume? Dürfen sie politische Räume sein? Oder andersherum gefragt: Können sie überhaupt *unpolitische* Räume sein? Raumkonstitution ist immer mit Fragen der Deutungs- und Handlungsmacht verbunden und daher, so jedenfalls argumentiert die Historikerin Cornelia Siebeck bezogen auf KZ-Gedenkstätten, »immer ein Politikum«.³ Der Historiker Habbo Knoch macht im Kontext deutscher NS-Gedenkstätten gleich drei Dimensionen des Politischen aus: eine identitätspolitische, eine geschichtspolitische und eine gesellschaftspolitische.⁴ Noch vor der Institutionalisierung und Professionalisierung deutscher Gedenkstätten, auf die ich gleich noch eingehen werde, betrieben diejenigen, die sich für die Erhaltung und Umgestaltung der historischen Orte einsetzten, *Identitätspolitik*: »Innerhalb kurzer Zeit verfloß die Utopie einer Gemeinschaft der Überlebenden« und »[e]in Mosaik aus Verbänden, Gruppierungen und vielen Nichtorganisierten entstand«.⁵ Und dieses Mosaik wurde nach der Wiedervereinigung Deutschlands durch die nun an die Öffentlichkeit tretenden Opfer der sowjetischen Speziallager und der sozialistischen Herrschaft in der ehemaligen DDR nochmals unübersichtlicher.⁶ Indem sich Gedenkstätten fortwährend darum bemühen, dem »historisch an diesen Orten versagten Recht auf Freiheit, Individualität und Differenz in der Gegenwart zur Geltung zu verhelfen«, agieren sie also unweigerlich politisch.⁷ In gleicher Weise dienten NS-Erinnerungsorte von Anfang an der Legitimation der Bundesrepublik Deutschland, und damit der *geschichtspolitischen* Legitimation eines Staates, der aufgrund seiner nationalsozialistischen Vergangenheit in besonderer Weise Verantwortung für die (kollektiven) Identitäten seiner Bürger:innen trägt.⁸ Der komplexeste Aspekt aber dürfte der *gesellschaftspolitische* sein: Deutsche NS-Erinnerungsorte sind einst aus zivilgesellschaftlichen Initiativen hervorgegangen – Grund genug, die Verbindung zwischen institutionalisierter Gedenkstättenarbeit und eben jenem bürgerschaftlichen Engagement zu erhalten bzw. auszubauen.⁹ Zu »Stützpunkten der demokratischen

3 Siebeck, Cornelia: »The universal is an empty place«: Nachdenken über die (Un-)Möglichkeit demokratischer KZ-Gedenkstätten. In: Allmeier, Daniela u.a. (Hg.): Erinnerungsorte in Bewegung. Bielefeld 2016, S. 269–312. S. 272.

4 Vgl. Knoch, Habbo: Geschichte in Gedenkstätten: Theorie – Praxis – Berufsfelder. Tübingen 2020. S. 151ff.

5 Ebd. S. 153.

6 Vgl. ebd. sowie S. 109ff. und S. 140ff. dieser Arbeit.

7 Ebd. S. 156.

8 Vgl. ebd.

9 Vgl. ebd.

Erinnerungskultur«¹⁰ sollten Gedenkstätten werden – eine Forderung, die neben einer dezidiert verlangten Unabhängigkeit von regierungs- und parteipolitischen Interessen¹¹ auch mit einer deutlichen Aufwertung der »Rolle von Expert/-innen im gedächtnispolitischen Feld«¹² einherging. Von deutschen NS-Gedenkstätten wurde also erwartet, dass sie ein Forum für den demokratischen Austausch unterschiedlicher Haltungen und Interessen sind.¹³ Doch zugleich wurden sie von Anfang an auch von der extremen Rechten als politische Räume konstituiert.¹⁴ Der gesellschaftspolitische Charakter von Gedenkstätten geht also schon lange weit über ein solches »demokratisches Diskussionsforum« hinaus – das zeigt nicht zuletzt der Aufruf der Arbeitsgemeinschaft deutscher KZ-Gedenkstätten zur Bundestagswahl 2025. Um die Vielzahl deutscher NS-Erinnerungsorte sprachlich zusammenzufassen, wird oft der Begriff der »Gedenkstättenlandschaft« gewählt – ein Begriff, der eine Natürlichkeit suggeriert, die es zu hinterfragen gilt.¹⁵ Befasst man sich intensiver mit der Geschichte jener »Gedenkstättenlandschaft«¹⁶ und mit ihren einzelnen Institutionen, wird schnell klar: Weder ihre Genese, noch ihre Gegenwart, noch ihre Zukunft sind bzw. waren vorherbestimmt oder alternativlos. Hinzu kommt, dass jene NS-Erinnerungsorte, die unsere Wahrnehmungs- und Diskursräume scheinbar selbstverständlich prägen, einst mühsam von Minderheiten erkämpft worden sind. Ein Buch, das in diesem Zusammenhang als wegweisend bezeichnet werden kann, ist die 1983 erschienene Dokumentation »Die vergessenen KZs?«, herausgegeben vom Historiker Detlef Garbe. Es sei »weniger ein Buch über die Zeit von 1933 bis 1945«, schreibt er darin, sondern »mehr eine Chronik des Schweigens

-
- 10 Siehe Quellenverzeichnis: Schlussbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«, Drucksache 13/11000. Berlin 10.06.1998. S. 241.
 - 11 Eine wichtige Rolle spielt(e) hier der Beutelsbacher Konsens, auf den ich in Kapitel 3.2 noch eingehen werde.
 - 12 Siebeck 2016. S. 275. Jene von der Enquetekommission geforderte »demokratische Erinnerungskultur« bezeichnet Siebeck ebd. sogar als »Expert/-innen-Hegemonie«.
 - 13 Vgl. Knoch 2020.
 - 14 Vgl. ebd.
 - 15 Vgl. etwa Siebeck, Cornelia: Nach der »Erfolgsgeschichte«. Die Gedenkstättenarbeit zu den NS-Verbrechen muss ihre Zukunft zurückgewinnen. In: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Bonn 2022, S. 120–136; Siebeck, Cornelia/Wrochem, Oliver von: Nur eine »Nachgeschichte«? Gedenkstätten Geschichte(n) und historisch-politische Bildungsarbeit. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten Geschichte(n), S. 10–14; Schetter, Frederik: Gedenkstätten Geschichte(n) und politische Bildung. In: LaG-Magazin (2022), H. Gedenkstätten Geschichte(n), S. 5–9.
 - 16 Vor allem Siebeck hat sich intensiv mit dem Begriff der »Gedenkstättenlandschaft« auseinandergesetzt, vgl. Siebeck 2022; Siebeck, Cornelia: Verräumlichtes Gedächtnis. Gedenkstätten an historischen Orten: »Topolatrie« oder »Orte von Belang«? In: Ulbricht, Justus H. (Hg.): Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen. Halle (Saale) 2013, S. 25–42.

danach und eine Dokumentation über die vielerorts beginnende Aufklärung». ¹⁷ Die Akteur:innen der Gedenkstättenbewegung in den späten 1970er- und frühen 1980er Jahren, ¹⁸ sie betrieben »Spurensicherung«, wie Garbe es nennt, und damit »ein *politisches* Verfahren zur Wiederaneignung heimatlicher Umwelt«. ¹⁹ Politisch deswegen, weil die Spuren, wie A. Horstkotte u.a. 1981 in der Zeitschrift *Deutsche Jugend* schreiben,

»eine zweifache Dimension (haben). Sie sind einerseits teils offenliegende, teils zugeschüttete Überbleibsel aus der Vergangenheit. Spuren können aber auch ›Fußstapfen‹ auf etwas hin sein, das sich für die Zukunft erst ankündigt, und sie können – wenn sie richtig gelesen werden – zum Eingreifen nötigen und ermutigen.« ²⁰

Und Mut konnten die Aktivist:innen der deutschen Gedenkstättenbewegung wahrlich gebrauchen, sahen sie sich doch nicht nur mit *aktiven* Praktiken des Verdrängens, sondern auch mit einem allgegenwärtigen *passiven* »Nicht-mehr-erinnert-werden-Wollen« ²¹ konfrontiert. Eine ernsthafte, reflektierte Beschäftigung mit dem, was geschehen war, hätte die eigene Identität in höchstem Maße gefährdet. Also fand die westdeutsche Nachkriegsgesellschaft einen anderen Weg aus ihrer Starre. Sie folgte, wie die Historikerin Sybille Steinbacher schreibt,

»[dem] Drang, das Gewaltgeschehen zu deuten. Und zwar so zu deuten, dass die öffentliche Erinnerung an die ›eigenen‹ Toten, darunter die Wehrmachtssoldaten im Feld und die zivilen Opfer des Bombenkriegs in den Großstädten, nicht zurück-

17 Garbe, Detlef: Einleitung. In: ders. (Hg.): Die Vergessenen KZs? Gedenkstätten für die Opfer des NS-Terrors in der Bundesrepublik. Bornheim-Merten 1983, S. 23–35. S. 24.

18 Für einen Überblick zur konfliktreichen Genese der deutschen NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten im Spiegel der gesellschaftspolitischen Entwicklungen der 1960er bis 1980er Jahre vgl. Knoch 2020. S. 60ff. Für eine Auseinandersetzung mit den Aktivitäten der Bewegung im Sinne räumlich-narrativer Praktiken vgl. Siebeck, Cornelia: Objektivierung einer »unbewältigten Vergangenheit«. Räumlich-narrative Praktiken der bundesrepublikanischen Gedenkstättenbewegung. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Berlin 2024, S. 62–83.

19 Garbe 1983, S. 26. Herv.i.O.

20 A. Horstkotte u.a.: Gegen die Spurenverwischung in der Provinz – »Spurensicherung«. In: Deutsche Jugend, 29. Jahrgang, Heft 7, Juli 1981, S. 332, zit.n. Garbe 1983. Der Vorname des Autors sowie seine Mitautor:innen konnten leider nicht ermittelt werden.

21 Steinbacher, Sybille: Warum Weinen allein nicht bildet. Von den Ansprüchen an die KZ-Gedenkstätten. In: Drecoll, Axel/Wildt, Michael/Buchmeier, Kolja (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 21–38. S. 22.

stehen mussten und deutsches Selbstbewusstsein keinen Schaden nehmen würde«. ²²

Aus dieser Gemengelage trat die Gedenkstättenbewegung heraus – eine vom zivilen Engagement meist junger Bürger:innen und von den Überlebenden der Lager gleichermaßen initiierte und getragene Bewegung, die dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus und der Information über die in seinem Namen verübten Verbrechen eine Richtung und einen Ort geben wollte. ²³ Nach der deutschen Wiedervereinigung gerieten dann die KZ-Gedenkstätten der (nun) neuen Bundesländer in den Fokus der Öffentlichkeit, und mit ihnen ihre Geschichte. Denn wenngleich sie »von oben« verordnet gewesen waren, hatten – im Gegensatz zu Westdeutschland – große Teile der DDR-Bevölkerung Anteil an ihrer Entstehung gehabt. ²⁴ Die 1992 gegründete Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur »Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland« wollte die finanzielle Förderung auch auf westdeutsche Gedenkstätten ausdehnen und forderte eine Gesamtkonzeption. ²⁵ Der »alten« Bundesrepublik blieb nichts anderes übrig als dem Reformdruck nachzugeben: Die ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR wurden »Teil der kulturellen Infrastruktur der Bundesrepublik« ²⁶ – und in den Jahren 1994 bis 1998 erarbeitete die Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit« die erste bundesdeutsche Gedenkstättenkonzeption. ²⁷ Mit ihrem Inkrafttreten im Jahr 1999 wurde die Arbeit der über viele Jahre hart erkämpften NS-Gedenkstätten endlich ein »staatlich zu fördernder Bestandteil der Geschichtskultur und der politischen Bildung in Deutschland«. ²⁸ Was dann geschah, lässt sich laut Steinbacher »ohne Übertreibung als Wendepunkt bezeichnen« ²⁹: Das Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen und die reflektierte Auseinandersetzung mit den Taten und Täter:innen wurde zur »Staatsräson« erklärt. Mit anderen Worten: Es bestand nun ein »politischer und gesellschaftlicher Grundkonsens darüber, dass die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus wesentlich für das demokratische Selbstverständnis der Bundesrepublik ist«. ³⁰ Doch dieser Konsens währte

22 Ebd. S. 23.

23 Vgl. ebd.; Knoch 2020.

24 Vgl. Steinbacher 2024.

25 Reuschenbach, Julia: »Tempel des Antifaschismus? – Die Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Deutschland Archiv 2015. Bonn 2016, S. 133–145.

26 Steinbacher 2024. S. 27.

27 Vgl. Reuschenbach 2016.

28 Steinbacher 2024. S. 29.

29 Ebd. S. 30.

30 Ebd.

nur vergleichsweise kurz. Die zahlreichen zivilgesellschaftlichen Initiativen der Gedenkstättenbewegung hatten es geschafft, aus ungewollten Orten hegemoniale Orte zu machen; als die Gedenkstättenkonzeption im Jahr 2008 zum ersten Mal fortgeschrieben wurde, erregte dies aber kaum noch öffentliche Aufmerksamkeit.³¹ Die Entscheidungsgewalt lag nun voll und ganz bei politischen Gremien; die Zivilgesellschaft (und mit ihr die Opferverbände) sowie die Gedenkstätten blieben außen vor: »In der Aushandlung über die sogenannte Zukunft der Erinnerung hatte sich also merklich etwas verändert«, kommentiert Steinbacher.³² Und auch Knoch hält fest, dass die Erinnerung an den Nationalsozialismus mit der Zeit zu einem »vertrauten Dispositiv geworden« sei, »wie ein vertrautes Möbelstück, das seinen Dienst tut, aber nicht mehr besonders auffällt«.³³

Um diese Entwicklung zu deuten, haben sich drei Erklärungsansätze herauskristallisiert, die ich im Folgenden zusammentragen und kurz umreißen möchte. Der *erste* Ansatz bezieht sich auf die Gesellschaft nach der deutschen Wiedervereinigung. Die vielen tiefgreifenden Veränderungen, die das »lange Jahrzehnt« der 1990er Jahre mit sich brachte, prägten die Menschen.³⁴ Und die unweigerlich immer weiter fortschreitende zeitliche Distanzierung zum Nationalsozialismus führte zu einem Schwinden der »argumentative[n] Präsenz und Auseinandersetzung«, sodass die Schrecken jener Zeit irgendwann »mehr negatives Rauschen im Mitter-

31 Vgl. ebd.

32 Steinbacher 2024. S. 31. Noch im Jahr 2007 hatten der Pressesprecher der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Horst Seferens, und der Historiker Matthias Heyl konstatiert, dass NS-Gedenkstätten alleine durch ihre »bloße Existenz« ein »Stachel im Fleisch der Rechtsextremisten« seien, und dass jene »historischen Tatsachen [...] bis heute eine Barriere [bilden], die eine Renaissance rechtsextremistischer, rassistischer und antisemitischer Politikkonzepte wesentlich verhindert«, Seferens, Horst/Heyl, Matthias: Chancen und Grenzen historisch-politischer Bildungsarbeit in KZ-Gedenkstätten bei der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. In: Schoeps, Julius H. u.a. (Hg.): Rechtsextremismus in Brandenburg. Handbuch für Analyse, Prävention und Intervention. 2. Auflage. Berlin 2007, S. 376–382. S. 377.

33 Knoch, Habbo: Wohin, Gedenkstätten? Ein Plädoyer für mehr Selbstkritik und Mitgestaltung. In: Gedenkstättenrundbrief 178 (2015), H. 06, S. 3–8. S. 5.

34 Auf dem Klappentext seines Buches »No Limit: die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit« schreibt der Journalist Jens Balzer: »Die Neunziger beginnen als ein Jahrzehnt der Freiheit, mit der Hoffnung darauf, dass die Grenzen verschwinden, die die Menschen im Kalten Krieg voneinander trennten. [...] Aber diese Freiheit und dieser Aufbruch haben auch eine Kehrseite. Das lange Jahrzehnt endet am 11. September 2001 mit dem Anschlag auf das World Trade Center, das auch ein Symbol der spielerischen, globalisierten Postmoderne war. Ein neues Zeitalter der Grenzen, der Identitäten und der Kämpfe bricht an«, Balzer, Jens: No Limit: die Neunziger – das Jahrzehnt der Freiheit. 2. Auflage. Berlin 2023. Zur Kulturgeschichte der 1990er Jahre vgl. außerdem Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 90er Jahre, Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts. Paderborn 2010.

nachtsfernsehen als Reibungspunkt tagespolitischer Debatten« waren.³⁵ Aus dem Erinnern im Sinne einer performativen, nach außen gerichteten und politischen Praxis war nach und nach eine sinnentleerte, um sich selbst kreisende »Pathosformel« geworden.³⁶ Oder, wie der Kulturwissenschaftler Thomas Thiemeyer bemerkt: »Heute ist Erinnerungsarbeit an die NS-Zeit keine subversive Aktion mehr, aus der sich fast von selbst ein neues Gruppengefühl entwickeln könnte«, sie »ist nicht mehr Anliegen einer Minderheit, mit der man sich solidarisieren kann, sondern Mainstream«.³⁷ Der zweite Gedanke fußt auf Habbo Knochs Feststellung, die Politik habe die Gedenkstätten mit den vielen staatstragenden Aufgaben, die sie ihr einst auferlegt hatte, alleingelassen.³⁸ Die mit der finanziellen Förderung einhergegangene »Selbstverständlichkeit der Existenz von NS-Gedenkstätten« habe, so Knoch im Jahr 2015, »in der Politik bedenkliche Grade der Vernachlässigung« erreicht: »Im Koalitionsvertrag der derzeitigen Regierung tauchen sie kaum noch auf, sie sind zu Haushaltstiteln degradiert. Und leider hat das kaum jemanden gestört«.³⁹ Doch *drittens* sind es auch die NS-Erinnerungsorte selbst, die »in ihrer eigenen ›Erfolgsgeschichte‹ erstarrt« sind, wie es die Historiker:innen Cornelia Siebeck und Oliver von Wrochem formulieren.⁴⁰ Nicht zuletzt dank der umfangreichen finanziellen Förderung des Bundes verfügen die institutionalisierten NS-Gedenkstätten und -Dokumentationszentren heute in der Regel über ein »nahezu vollständig durchmusealisiertes Gelände«.⁴¹ Auf die »mittlerweile nahezu 80 Jahre (!) währenden geschichtspolitischen Kämpfe und erinnerungskulturellen Aushandlungsprozesse um die historischen Orte selber« gehen sie in ihren Ausstellungen jedoch nicht oder nur wenig ein.⁴² Stattdessen wird die komplette Gedenkstattengeschichte von Bezeichnungen wie »Nach 1945« eingeklammert, was sie nicht nur »fragmentarisch und vergleichsweise unterkomplex« erscheinen lässt, sondern auch suggeriert, dass der nun er-

35 Knoch 2015. S. 4.

36 Steinbacher 2024. S. 31, mit Verweis auf Knigge, Volkhard: Erinnerung oder Geschichtsbesusstsein? Warum Erinnerung allein in eine Sackgasse für historische Bildung führen muss. In: ders. (Hg.): Geschichte als Verunsicherung. Konzeptionen für ein historisches Begreifen des 20. Jahrhunderts. Göttingen 2020, S. 280–299.

37 Thiemeyer, Thomas: Erinnerungspraxis und Erinnerungskultur. Zur Einleitung. In: ders./Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt. Tübingen 2018, S. 7–20. S. 11.

38 Vgl. Knoch 2015.

39 Ebd. S. 4.

40 Siebeck/Wrochem 2022. S. 11, mit Verweis auf Brachmann, Ines u.a.: Die Gedenkstätten, eine unendliche deutsche Erfolgsgeschichte? In: Hinterland (2021), H. 48, S. 53–57.

41 Siebeck/Wrochem 2022. S. 12.

42 Ebd.

reichte Status Quo alternativlos sei.⁴³ Vor diesem Hintergrund, so resümieren die Autor:innen,

»dürfte es vielen Rezipient*innen schwer fallen [sic!], die Geschichte und Gegenwart von Gedenkstätten kritisch zu reflektieren, sich darin als involvierte Subjekte zu verorten und sich informiert zu dieser Geschichte zu verhalten. Dies aber wäre eine notwendige Voraussetzung dafür, sich Gedenkstätten als Orte anhaltender Konflikte und Aushandlungsprozesse über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anzueignen und sich (selbst-)bewusst an deren Bewahrung und weiteren Ausgestaltung zu beteiligen [...].«⁴⁴

Die hegemoniale bundesdeutsche Erinnerungskultur ist also in eine Krise geraten, aus der sie bislang nicht wieder herausgefunden hat; eine Krise, die sich seit den 2020er Jahren, nicht zuletzt durch das Erstarken extrem rechter Praktiken und Narrationen, auch noch zuspitzt.⁴⁵ Das wiederum hat zur Folge, dass ausgerechnet die NS-Erinnerungsorte vermehrt in die Verantwortung genommen werden. Sie würden in Zukunft, so Steinbacher, »wohl noch wichtiger werden und noch stärker aufgefördert sein, in die deutsche Gesellschaft hineinzuwirken«, um ein kritisches Geschichtsbewusstsein zu schaffen und die Menschen zu »historischer Urteilskraft« zu befähigen.⁴⁶ Mit anderen Worten: Die deutschen NS-Erinnerungsorte sollen in einer immer größer und diverser werdenden Gesellschaft genau jene Kräfte wiedererwecken, die einst zu ihrer Entstehung geführt haben.⁴⁷ Doch ihre ehemals *er kämpften* Räume sind zu *umkämpften* Räumen geworden. Zu Räumen, die zunehmend von der extremen Rechten angegriffen werden, mit dem Ziel »eine Gesellschaft zu schaffen, die sich vom Grundkonsens der selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus abkehrt«. ⁴⁸ Ein Ziel, das sich mittlerweile regel-

43 Ebd.

44 Ebd. S. 13. Vgl. außerdem Siebeck 2022.

45 Vgl. Drecoll, Axel/Wildt, Michael: Einleitung. In: dies. (Hg.): Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung. Berlin 2024, S. 9–20.

46 Steinbacher 2024. S. 38.

47 Der Historiker Thomas Schaarschmidt weist jedoch zurecht darauf hin, dass Vergleiche zwischen den heutigen institutionalisierten Gedenkstätten und ihren (in Westdeutschland) »erkämpften Vorgängern« mit Vorsicht zu tätigen sind, denn »[w]ährend die offizielle Gedenkkultur der DDR mit dem Fall der Mauer delegitimiert wurde und unterging, ist es schwieriger, eine Zäsur für die Transformation der Gedenk- und Erinnerungskultur im Westen und damit letztlich auch im wiedervereinigten Deutschland zu bestimmen«, Schaarschmidt, Thomas: Gedenkstätten heute im Spannungsfeld von Erwartungsdruck, Opferkonkurrenzen und falschen Maßstäben. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg, Bd. 20, Public History – Angewandte Geschichte. Bielefeld 2023, S. 51–58. S. 52.

48 Steinbacher 2024. S. 37.

mäßig in extrem rechten Praktiken konkretisiert. Im Juli 2022 etwa, als Unbekannte an der KZ-Gedenkstätte Buchenwald mehrere Bäume absägten, die in Erinnerung an die einstigen Häftlinge gepflanzt worden waren,⁴⁹ oder im November 2022, als die Arolsen Archives einen rechtsextremen Angriff auf ihren #StolenMemory-Container beklagen mussten, der zu dieser Zeit in Meerane im sächsischen Landkreis Zwickau stand.⁵⁰ Im August 2023 wurde eine Schändung des Denkmals für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Berlin bekannt.⁵¹ Der Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 führte an vielen NS-Erinnerungsorten zu einer Zunahme antisemitischer Übergriffe, unter anderem in der von mir untersuchten Gedenkstätte Sachsenhausen⁵² und im Haus der Wannseekonferenz. Dort wurde im April 2024 eine zu diesem Zeitpunkt gezeigte Sonderausstellung über Antisemitismus in der gegenwärtigen Gesellschaft beschädigt.⁵³ Im Mai 2025 wiederum drehte ein extrem rechter Influencer ein Video, in dem er den Holocaust leugnet – mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme als »Kulisse«,⁵⁴ und im selben Monat ist in der linksgerichteten Zeitung Neues Deutschland zu lesen, dass insbesondere die NS-Gedenkstätten in Sachsen, Thüringen und Brandenburg »unter Druck« stün-

-
- 49 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Unbekannte sägen Erinnerungsbäume für KZ-Häftlinge ab, in SPIEGEL Panorama, 20.07.2022, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/konzentrationslager-buchenwald-erinnerungsbaeume-an-haeftlinge-abgesaegt-a-85319645-datc-481a-9147-6bbda13388b1> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 50 Siehe Quellenverzeichnis: Frenzel, Holger: Hakenkreuze in KZ-Schau in Meerane: Staatsschutz ermittelt, in: Freie Presse, 22.11.2022, URL: <https://www.freiepresse.de/zwickau/glauchau/hakenkreuze-in-kz-schau-in-meerane-staatsschutz-ermittelt-artikel12560511> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 51 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Denkmal für im Nationalsozialismus verfolgte Homosexuelle in Berlin angegriffen, in: SPIEGEL Panorama, 14.08.2023, URL: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/berlin-angriff-auf-denkmal-fuer-im-nationalsozialismus-verfolgte-homosexuelle-a-cb081c82-5ccd-41f9-8618-831464d1e132> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 52 Siehe Quellenverzeichnis: dpa: Gästebücher in Gedenkstätte Sachsenhausen voll mit Hassbotschaften, in: Deutschlandfunk, 28.04.2024, URL: <https://www.deutschlandfunk.de/gaestebuecher-in-gedenkstaette-sachsenhausen-voll-mit-hassbotschaften-104.html> (letzter Abruf: 21.05.2025). Bei einer von mir noch im Sommer 2023 vorgenommenen Durchsicht der Gästebücher der vergangenen Jahre hatte ich keine nennenswerte Häufung extrem rechter oder antisemitischer Einträge feststellen können, weswegen eine Analyse der Gästebücher letztlich nicht in Betracht gezogen wurde.
- 53 Siehe Quellenverzeichnis: Lelle, Nikolas: »Da ist eine Grenze überschritten worden.«, in: belltower-news, 28.05.2024, URL: <https://www.belltower.news/ns-gedenkstaette-da-ist-eine-grenze-ueberschritten-worden-155729/> (letzter Abruf: 21.05.2025).
- 54 Siehe Quellenverzeichnis: Lasarzki, Annika: »Wir dürfen uns nicht zurückziehen« – Interview mit Oliver von Wrochem, Leiter der Gedenkstätte Neuengamme, in: DIE ZEIT, 01.05.2025, URL: <https://www.zeit.de/2025/18/erinnerungskultur-kz-gedenkstaette-neuengamme-antisemitismus-rechtsextremismus> (letzter Abruf: 21.05.2025).

den, und zwar »durch mangelnde Finanzierung, rechte Angriffe und Geschichtsrevisionismus«.⁵⁵

Die hier genannten Beispiele sind nur einige wenige aus dem Zeitraum meiner Forschungen, doch sie zeigen unmissverständlich, dass die Frage nach dem Umgang mit extrem rechten Rauman eignungsversuchen an deutschen NS-Erinnerungsorten von immenser Relevanz ist. Auf den folgenden Seiten werde ich mein Forschungsinteresse nun genauer definieren und den aktuellen Stand der Forschung umreißen, um anschließend die theoretische Rahmung sowie die Methodik meiner Arbeit zu erläutern und zu reflektieren.

Forschungsinteresse und Forschungsstand

Die vorliegende Arbeit fragt nach dem Umgang deutscher NS-Erinnerungsorte mit extrem rechten Praktiken der Rauman eignung. Hierfür habe ich drei institutionalisierte Erinnerungsorte analysiert: die Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg in der Nähe von Paderborn (NRW), die Gedenkstätte bzw. Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen in Oranienburg (Brandenburg) sowie die Dokumentation Obersalzberg bei Berchtesgaden (Bayern). Um meine übergeordnete Forschungsfrage beantworten zu können, muss nun zunächst in einem *ersten Schritt* geklärt werden, mit welcher Art von extrem rechten Praktiken die Akteur:innen an diesen drei Institutionen konfrontiert sind und was überhaupt unter extrem rechten bzw. rechtsextremen⁵⁶ Praktiken zu verstehen ist. In einem *zweiten Schritt* werde ich erläutern, wieso ich den Begriff der NS-Erinnerungsorte gewählt habe, um dann in einem *dritten Schritt* die Umgangsstrategien der Institutionen und ihrer Akteur:innen auszdifferenzieren.

Aufgrund der praxistheoretischen Perspektive meiner Arbeit spreche ich an keiner Stelle von »rechtsextremen Akteur:innen«, sondern von »rechtsextremen Praktiken« oder von »Akteur:innen aus dem rechtsextremen Spektrum«. Dabei handelt es sich um analytische Begriffe, während Bezeichnungen wie »rechte Besucher«, »Nazis« oder »Neonazis« Feldbegriffe meiner Forschungspartner:innen sind. Von rechtsextremen Praktiken zu sprechen ist aber nicht nur analytisch naheliegend, es ist auch »alltagstauglicher« für all diejenigen, die sich von meiner Studie einen Erkenntnisgewinn versprechen. Denn die Akteur:innen, die sich in den umkämpften Räumen von NS-Erinnerungsorten bewegen, treffen, wie in den Kapiteln 2 bis 4 zu lesen sein wird, nicht zwingend direkt aufeinander. Ob es sich um »rechtsextreme

55 Siehe Quellenverzeichnis: Meier, Jule: Gedenkstätten unter Druck: Orte der Selbstkritik, in: Neues Deutschland, 15.0.2025, URL: <https://www.nd-aktuell.de/artikel/1191260.erinnerungsorte-politik-gedenkstaetten-unter-druck-orte-der-selbstkritik.html> (letzter Abruf: 21.05.2025).

56 Ich verwende beide Begriffe in dieser Arbeit synonym.

Besucher:innen, ›Neonazis‹ oder ›Rechte‹ handelt, können die Mitarbeiter:innen der entsprechenden Institutionen dementsprechend oft gar nicht beurteilen (und das ist ihnen auch bewusst). Doch sowohl die Mitarbeiter:innen als auch die Besucher:innen von NS-Erinnerungsorten bewegen sich immer als handelnde Subjekte im Raum. Was folglich beobachtet, analysiert und interpretiert werden kann, sind ihre *Praktiken*.

Was die Definition der Begriffe ›rechtsextrem‹ bzw. ›extrem rechts‹ angeht, stütze ich mich vor allem auf die Ausführungen des Politik- und Sozialwissenschaftlers Samuel Salzborn. Der Begriff *Rechtsextremismus* hat sich ihm zufolge »wissenschaftlich, politisch und medial als Sammelbezeichnung in der Gegenwart durchgesetzt«, in den ersten Jahrzehnten nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren jedoch vor allem die Termini *Neofaschismus* und *Neonazismus* verbreitet.⁵⁷ Ihnen ist gemein, dass sie sich dezidiert auf die Selbstbezeichnung historischer Bewegungen – nämlich auf die des Faschismus und die des Nationalsozialismus – beziehen.⁵⁸ Zeitgleich fand auch der Begriff des *Rechtsradikalismus* Einzug in die bundesdeutsche Debatte, er jedoch fungierte in der Regel als analytische Fremdbezeichnung. Zunächst mit dem Versuch verbunden, radikal linke und radikal rechte Positionen zu analogisieren, entwickelte sich Rechtsradikalismus in den 1990er Jahren zu einem Synonym für Rechtsextremismus – einen Begriff, »der nun seinerseits die Analogisierungsfunktion des Radikalismusbegriffs der 1960er Jahre übernommen hatte«.⁵⁹ Von der Wissenschaft am kontroversesten diskutiert wird der Begriff des *Rechtspopulismus*. Salzborn argumentiert – und hier möchte ich mich ihm anschließen – klar gegen die Auffassung, der Rechtspopulismus sei eine eigene, vom Rechtsextremismus zu unterscheidende politische Strömung. Stattdessen versteht er Populismus im Allgemeinen als eine

57 Salzborn, Samuel: *Rechtsextremismus. Erscheinungsformen und Erklärungsansätze*. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage. Bonn 2020. S. 11. Die Problematik der unscharfen Trennung zwischen den Begriffen erkennt nicht nur Salzborn. Auch der Politikwissenschaftler Cas Mudde betont, dass es für extrem rechte Ideologien und Gruppierungen »eine stetig wachsende Zahl von Begriffen [gibt], die häufig synonym verwendet werden, ohne dass sie klar definiert oder Unterschiede und Ähnlichkeiten erklärt würden«, Mudde, Cas: *Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit*. Bonn 2021. S. 17.

58 Für die folgenden Ausführungen vgl. Salzborn 2020. Was den Begriff des Neofaschismus angeht diagnostiziert Salzborn allerdings eine gewisse »analytische Unschärfe«, weil dieser »in der öffentlichen Auseinandersetzung eben nicht nur analytisch trennscharf und damit eng gefasst verwandt wurde und wird, sondern die historische Referenznahme polemisch übersteigert wird«, ebd. S. 14. Genau umgekehrt verhält es sich beim Neonazismus bzw. Neonationalsozialismus, der durch seine eindeutige Referenz auf den deutschen Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 zwar äußerst präzise ist, dadurch aber gleichzeitig Gefahr läuft, analytisch einengend zu sein.

59 Ebd. S. 15.

»agitatorische Strategie [...], bei der die Inszenierung und der Personenkult zentral sind, mit dem Ziel der Anschlussfähigkeit an etablierte (Medien-)Diskurse durch das Aufgreifen aktueller Debattenthemen und ihrer polemischen und polarisierenden Zuspitzung«. ⁶⁰

Demzufolge könnten manche der rechtsextremen Praktiken, die im Rahmen meiner drei empirischen Studien thematisiert werden, als rechtspopulistisch bezeichnet werden, andere als neonazistisch und wieder andere ließen sich beiden Begrifflichkeiten zuordnen. Die hier vorgenommene, knappe Übersichtsdarstellung zielt also nicht auf die scharfe Trennung zwischen den einzelnen Bezeichnungen ab, sondern auf die Akzentuierung der unterschiedlichen Qualitäten, die die im Feld beobachteten, von mir als *rechtsextrem* bzw. *extrem rechts* bezeichneten Praktiken aufweisen können. Denn die Stärke des *Rechtsextremismus*-Begriffs, resümiert Salzborn, liegt darin, »dass er Integrationspotenzial hat, um analytisch politische Strömungen von gewalttätigen Neonazis bis hin zu völkischen Gruppierungen [...] zu erfassen, ohne dabei deren Unterschiede und Differenzen nivellieren zu müssen«. ⁶¹

Doch was ist nun konkret unter *rechtsextremen/extrem rechten Praktiken* zu verstehen? Salzborn nimmt eine Differenzierung in politische Weltanschauung einerseits und politische Praxis andererseits vor und meint damit ganz allgemein »die Klärung, welche Aspekte die rechtsextreme Weltanschauung konzeptionell kennzeichnen und in welcher Weise diese Vorstellungen und Einstellungen [...] zu spezifischen sozialen und/oder politischen Handlungen führen«. ⁶² Denn »wenn eine rechtsextreme Grundeinstellung vorhanden ist, kann rechtsextremes Verhalten die Einstellungen weiter radikalisieren – bis hin zu einem geschlossen rechtsextremen Weltbild«, erklärt Salzborn. ⁶³ Ein solches Weltbild wiederum sei vor allem durch Homogenität und Widerspruchsfreiheit gekennzeichnet, wohingegen rechtsextreme Einstellungen eher als ein »Konglomerat« beschrieben werden können, welches »wenigstens partiell für Fakten und Argumente zugänglich«

60 Ebd. S. 17. Cas Mudde wiederum bezeichnet Populismus als »(dünne) Ideologie, nach der die Gesellschaft letztlich in zwei homogene und antagonistische Gruppen gespalten ist, das anständige Volk und die korrupte Elite«, Mudde 2021. S. 20. Die (unter anderem von Mudde begründete) Idee, Populismus als sogenannte ›thin ideology‹ von ›thick ideologies‹ wie dem Sozialismus abzugrenzen, wird mittlerweile durchaus kontrovers diskutiert. Der im Bereich Digital Science forschende Ralph Schroeder etwa argumentiert, »that it is at best an open question whether populism meets the criteria of a thick ideology, which should be whether it offers a comprehensive program of political change and whether it has staying power«, Schroeder, Ralph: The Dangerous Myth of Populism as a Thin Ideology. In: Populism 3 (2020), H. 1, S. 13–28. S. 13.

61 Salzborn 2020. S. 18.

62 Ebd. S. 11.

63 Ebd. S. 19.

sei.⁶⁴ Auch die Autor:innen des Kollektivs ›Terra-R‹ unterscheiden zwischen einer ideologischen und einer praktischen Ebene. In ihrem 2025 erschienenen Band »Das Ende rechter Räume« bemerken sie, dass gerade im Kontext rechtsextremer Mobilisierungen die (emotions-)praktische Ebene immer relevanter zu werden scheint:

»Wir beobachten, dass auf der Praxisebene – sei es bewusst oder affektiv – Menschen der radikalen Rechten nahestehen, die für sich selbst eine Zuschreibung als radikal rechts jedoch klar zurückweisen würden. Die radikale Rechte, wie wir sie beobachten, mobilisiert somit weniger durch eine kohärente Ideologie als vielmehr durch den affektiven Appell an Emotionen, Unsicherheiten und Ängste [...]. Sie verspricht, das Unbehagen zu heilen, einen stabilen Ort in Zeiten der Unsicherheit zu schaffen.«⁶⁵

Vor diesem Hintergrund lassen sich rechtsextreme Praktiken also zunächst als Handlungen definieren, durch die entsprechende zugrundeliegende Haltungen bzw. Einstellungen (jedoch nicht zwingend ein rechtsextremes Weltbild) performativ und dadurch auch raumkonstituierend wirksam werden. Um das, was ich hier konkret unter rechtsextremen Praktiken der Raumaneignung verstehe, zu konkretisieren, möchte ich einige weitere Parameter anführen. Rechtsextreme Praktiken sind nicht nur die Performanz rechtsextremer Einstellungen, sie sind immer auch kontextgebunden. Das bedeutet, dass ein gewisses Vorwissen – oder mit dem Soziologen Erving Goffman gesprochen: ein gewisses Rahmenwissen⁶⁶ – notwendig ist, um die jeweils »situativ realisierte[n] Formen«⁶⁷ als rechtsextreme Praktiken erkennen bzw. einordnen zu können. Ein anderer grundlegender Aspekt rechtsextremer Praktiken ist ihre Wirkweise. Mit der Kulturwissenschaftlerin Monique Scheer als Emotionspraktiken verstanden, wirken sie sowohl nach innen als auch nach außen.⁶⁸ Die erste Wirkweise zeigt sich in den Worten des Historikers

64 Ebd. S. 19f.

65 Autor*innenkollektiv Terra-R: Das Ende rechter Räume. Zu Territorialisierungen der radikalen Rechten, Bd. 46, Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis. Münster 2025. S. 24.

66 Vgl. Goffman, Erving: Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Berlin 1980.

67 Knoblauch, Hubert: Erving Goffman: Die Kultur der Kommunikation. In: Moebius, Stefan/Quadflieg, Dirk (Hg.): Kultur. Theorien der Gegenwart. Wiesbaden 2006. S. 157–169. S. 166.

68 Vgl. Scheer, Monique: Are emotions a kind of practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan approach to understanding emotion. In: History and Theory (2012), H. 51, S. 193–220; Scheer, Monique: Emotionspraktiken: Wie man über das Tun an die Gefühle herankommt. In: Beitzl, Matthias/Schneider, Ingo (Hg.): Emotional Turn?! Europäisch ethnologische Zugänge zu Gefühlen & Gefühlswelten. Beiträge der 27. Österreichischen Volkskundetagung in Dornbirn vom 29. Mai–1. Juni 2013. Wien 2016, S. 15–36.

Christoph Schulze als »manchmal enges, manchmal loses [...] Wir-Gefühl«⁶⁹, die zweite kann mit Scheer als mobilisierende und kommunikative Emotionspraktik beschrieben werden. Meinem Verständnis nach sind rechtsextreme Praktiken der Rauman eignung also an einen Kontext oder Rahmen gebundene, situativ realisierte Emotionspraktiken, durch die rechtsextreme Haltungen bzw. Einstellungen performativ und raumkonstituierend wirksam werden. Je nach konkreter Realisierung weisen sie dabei nach innen (Wir-Gefühl) und/oder nach außen (Mobilisierung) wirkende Funktionen auf. Die von meinen Forschungspartner:innen beschriebenen rechtsextremen Praktiken im Kontext von NS-Erinnerungsorten lassen sich in symbolisch-selbstinszenierende (z.B. Fotografieren, Zurschaustellen rechtsextremer Codes), verbale (z.B. Geschichtsrevisionismus, Provokation), symbolisch-rituelle (z.B. Praktiken des Totengedenkens) und diskursive Praktiken (›Kapern‹ gesellschaftspolitischer Themen) einteilen, wobei diese Begriffe hier eher dem groben Überblick als der feinen analytischen Arbeit dienen sollen.⁷⁰

Dies führt zum angekündigten *zweiten Schritt*, respektive zur zweiten begrifflichen Klärung. Im Fokus meiner Arbeit steht der Umgang mit rechtsextremen Praktiken der Rauman eignung im Kontext von *NS-Erinnerungsorten*. Zwar weisen diese Erinnerungsorte alle eine geografisch verortbare Dimension auf, da es sich um institutionalisierte, von Bund und/oder Land und/oder Stiftungen geförderte KZ-Gedenkstätten oder NS-Dokumentationen handelt. Dennoch will ich sie in Anlehnung an Pierre Noras Konzept der *lieux de mémoire*⁷¹ als geschichtliche Räume verstanden wissen, die weit über ihre geografische Verortung hinausweisen – sie sind »Verschränkung von Raum und Geschichte«⁷² und damit die Verräumlichung dessen, was Maurice Halbwachs kollektives Gedächtnis nennt.⁷³ Orte und bisweilen ganze Regionen, so der Philosoph Knut Ebeling, »werden eher von der Geschichte als von geographischen Kräften hervorgebracht. Sie werden nicht nur von der Geschichte geprägt, sie prägen sie auch eigenständig«.⁷⁴ Das heißt: Die

69 Schulze, Christoph: Rechtsextremismus. Gestalt und Geschichte. Wiesbaden 2021. S. 14.

70 Da im Zentrum meiner Analyse nicht die Handlungen der Besucher:innen, sondern die Praktiken der an den jeweiligen NS-Erinnerungsorten *arbeitenden* Akteur:innen stehen, habe ich von einer analytischen Kategorisierung rechtsextremer Praktiken abgesehen.

71 Vgl. Nora, Pierre (Hg.): Les lieux de mémoire I–III. Paris 1984ff.

72 Ebeling, Knut: Historischer Raum: Archiv und Erinnerungsort. In: Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart und Weimar 2010, S. 121–133. S. 126. Ebeling formuliert dies tatsächlich konkret in Bezug auf Pierre Noras Verständnis von Erinnerungsorten. Er schreibt: »Seine [Pierre Noras] Konzeption der *lieux de mémoire* (Gedächtnis- oder Erinnerungsort) kann [...] als die erfolgreichste Verschränkung von Raum und Geschichte gelten. Der ›Erinnerungsort‹ verräumlicht und spatialisiert die Geschichte in bislang unbekanntem Ausmaß«, ebd.

73 Halbwachs, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Bd. 538. Frankfurt a.M. 1985.

74 Ebeling 2010. S. 126.

Gedenkstätte Wewelsburg, die Gedenkstätte Sachsenhausen und die Dokumentation Obersalzberg erscheinen zwar in ihrer gebauten Form zunächst statisch, aber in Wirklichkeit sind sie fortwährend im Wandel begriffen, weil es sich bei ihnen eben nicht nur um geografisch verortbare, sondern auch um imaginierte Räume handelt, um »Markierungen in einem räumlich vorgestellten Gedächtnis«. ⁷⁵ Alle drei von mir untersuchten NS-Erinnerungsorte sind an historischen Orten des Nationalsozialismus lokalisiert, wobei es sich um zwei Gedenkstätten (von denen sich die eine als »Erinnerungs- und Gedenkstätte«, die andere als »Gedenkstätte und Museum« bezeichnet) und eine Dokumentation handelt. An Gedenkstätten wird, wie der Name bereits nahelegt, explizit der dort ermordeten Menschen gedacht, während sich Dokumentationen meist an historischen Orten befinden, die nur in einem indirekten Zusammenhang mit den Opfern stehen. Aus diesem Grund werden KZ-Gedenkstätten oft als *Opferorte* bezeichnet, NS-Dokumentationen als *Täter:innenorte* ⁷⁶ – eine Unterscheidung, die aus guten Gründen kritisch diskutiert wird. Denn auch an Opferorten gab es Täter:innen, und Täter:innenorte wiederum hatten Opfer zur Folge. Da in allen Fällen historisch-politische Bildungsarbeit betrieben und an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert wird, habe ich mich für den übergreifenden Terminus der *NS-Erinnerungsorte* entschieden. Die *Gedenkstätte Sachsenhausen* mit ihren zahlreichen auf dem Gelände und darüber hinaus verteilten Ausstellungen versteht sich nicht nur als Gedenkstätte, sondern auch als Geschichtsmuseum. Seit 1993 ist sie Teil der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, einer öffentlich-rechtlichen Stiftung, die vom Bund sowie vom Land Brandenburg finanziert wird; durch den Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. erfährt sie zusätzliche Unterstützung. ⁷⁷ Auch die *Dokumentation Obersalzberg*, 1999 als reiner Dokumentationsort gegründet, kann (und möchte) spätestens seit der Eröffnung ihrer neukonzipierten Dauerausstellung im Jahr 2023 als Geschichtsmuseum wahrgenommen werden. ⁷⁸ Staatlicherseits ist das

75 Ebd. S. 127.

76 Ich verwende hier zwar eine geschlechtergerechte Schreibweise, der mittlerweile stehende Begriff des »Täterorts« wird in der wissenschaftlichen Literatur jedoch noch immer meist in der rein männlichen Form genutzt. Da sowohl die Wewelsburg als auch der Obersalzberg NS-Erinnerungsorte sind, die ausschließlich mit männlichen Tätern verbunden sind, werde ich in den diesbezüglichen Kapiteln auch nur die maskuline Form nutzen.

77 Siehe Quellenverzeichnis: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, URL: <https://www.stiftung-bg.de/die-stiftung/aufgaben/> sowie Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V., URL: <https://www.sachsenhausen-sbg.de/foerderverein/ueber-den-ver-ein/> (letzter Abruf beider Seiten: 11.06.2025).

78 Vgl. Liebrandt, Hannes: NS-Dokumentationszentren als neue Zentren der Holocaust Education? Historisches Lernen am historischen Ort. In: Gloe, Markus/Ballis, Anja (Hg.): Holocaust Education Revisited. Orte der Vermittlung – Didaktik und Nachhaltigkeit. Wiesbaden 2020, S. 131–152. Der Geschichtsdidaktiker hat sich intensiv mit dem Begriff des NS-Dokumentationszentrums auseinandergesetzt und hält fest, dass sich das Selbstverständnis von Doku-

Bayerische Finanzministerium für sie zuständig, Trägerin hingegen ist die Berchtesgadener Landesstiftung. Die *Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg* wiederum war in der Zeit des Nationalsozialismus sowohl ein Ort der Täter als auch der Opfer, weswegen sie heute geschichtliches Museum und Gedenkstätte gleichermaßen ist.⁷⁹ Als Teil des Kreismuseums ist ihr Träger der Kreis Paderborn, und auch der Förderverein des Kreismuseums Wewelsburg e.V. unterstützt die dortige Arbeit.⁸⁰

Die Strategien und Praktiken, die die Mitarbeiter:innen der drei Institutionen im Umgang mit rechtsextremen Raumaneynungen entwickelt haben, lassen sich in drei analytische Kategorien einteilen, die ich im nun folgenden *dritten Schritt* erläutern möchte. Zunächst wären da die *Praktiken der Raumorganisation*, zu denen ich sowohl kuratorische als auch körperliche/körperbezogene und infrastrukturelle Maßnahmen zähle. Welche Bedeutung kommt rechtsextremen Raumaneynungen etwa bei der Konzeption von Ausstellungen und bei der Gestaltung von Räumen im Allgemeinen zu? Welche körperlichen/körperbezogenen Praktiken der Raumorganisation gibt es? Wie wird (Un-)Sicherheit räumlich verhandelt, und welche Rolle spielen eigentlich die Kompetenzen und Zuständigkeiten der unterschiedlichen Akteur:innen? Unter *Intersubjektiven Praktiken* wiederum verstehe ich solche Formen des Umgangs, die im direkten Zusammentreffen mit Akteur:innen (nicht nur) aus dem rechtsextremen Spektrum Performanz erfahren. Konkret handelt es sich hier meist um verbale Aushandlungen. Als *Diskursive Praktiken* fasse ich zu guter Letzt all jene Handlungen zusammen, die im Kontext von gesellschafts- oder lokalpolitischen Diskursen verbal oder schriftlich getätigt werden und/oder in ihrer Performanz in diskursive Sphären hineinwirken. Denn vor dem Hintergrund extrem rechter Diskursverschiebungen sind NS-Erinnerungsorte auch gezwungen, ihre politische Rolle immer wieder neu zu verhandeln, um auch in diskursiven Räumen handlungsfähig zu bleiben.

mentationszentren und Geschichtsmuseen in vielen Punkten überschneidet, ein entscheidender Unterschied bestehe jedoch in der Art und Weise des Ausstellens: Im Gegensatz zu Geschichtsmuseen gebe es in Dokumentationszentren in der Regel keine »ausgewählte[n] Schlüsselexponate, deren optische und inhaltliche Verbindung die unterschiedlichen Erzählungen und Inhalte zusammenführt«, sondern es würden zunächst die Themenbereiche bestimmen, an denen man dann Quellen und Narrationen ausrichte, ebd. S. 135.

79 In der Wewelsburg sollte eine SS-Schule entstehen – bei der Recherche zur Geschichte der Wewelsburg begegnete mir daher tatsächlich ausschließlich männliche Akteure. Außerdem befand sich von 1939 bis 1945 an das Dorf Wewelsburg angrenzend das Konzentrationslager Niederhagen, vgl. Kapitel 2.1.

80 Siehe Quellenverzeichnis: Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e.V., URL: <https://www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/wewelsburg/besucherinformationen/traeger-und-foerderer> (letzter Abruf: 11.06.2025).

Extrem rechts motivierte Angriffe auf NS-Erinnerungsorte werden in Deutschland nicht systematisch erfasst.⁸¹ Eine Erkenntnis, die überrascht – und zwar nicht nur vor dem Hintergrund der mittlerweile durchaus gut erforschten »Erinnerungsorte der extremen Rechten«,⁸² sondern auch angesichts der Tatsache, dass die Ablehnung der hegemonialen Erinnerungskultur in Deutschland elementarer Bestandteil rechtsextremer Geschichtspolitik ist.⁸³ Aber nicht nur die konkreten rechtsextremen Praktiken, die an bzw. im Kontext von NS-Erinnerungsorten ausgeübt werden, sind bislang größtenteils eine wissenschaftliche Leerstelle, sondern auch die Strategien derjenigen, die an diesen Orten arbeiten.⁸⁴ Erfreulicherweise scheint die kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung in diesen Bereichen in

-
- 81 Vgl. Laudenbach, Peter: Dokumentation: Rechte Übergriffe auf KZ-Gedenkstätten und andere Gedenkorte für Opfer des Nationalsozialismus in Berlin, Brandenburg und Bundesweit. In: Gedenkstättenrundbrief 207 (2022), H. 09, S. 36–38. So habe die Bundestagfraktion der Partei DIE LINKE im Sommer 2022 eine Anfrage bzgl. politisch motivierter Angriffe auf Gedenkstätten an die Bundesregierung gestellt. Laut deren Antwort sei der Begriff NS-Gedenkstätte jedoch »kein bundesweit abgestimmtes Angriffsziel«, zitiert Laudenbach und kommentiert dann spitz, dass es dadurch schwer falle, »die Auflistung von 856 Sachbeschädigungen und 393 Fällen des Verwendens von Kennzeichen verfassungswidriger Organisationen in den letzten fünf Jahren korrekt politisch motivierten Angriffen auf Gedenk- und Dokumentationsstätten für NS-Opfer zuzuweisen«, ebd. S. 36. Seit dem 1. Januar 2019 werden zwar Angriffe auf Gedenkstätten im Allgemeinen erfasst, eine Differenzierung, die es erlauben würde, NS-Gedenkstätten gesondert zu erfassen, erfolgt jedoch bislang nicht, siehe Quellenverzeichnis: Verfassungsschutzbericht 2024, URL https://www.verfassungsschutz.de/SharedDocs/publikationen/DE/verfassungsschutzberichte/2025-06-10-verfassungsschutzbericht-2024.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (letzter Abruf: 20.01.2026).
- 82 Vgl. Langebach, Martin/Sturm, Michael (Hg.): Erinnerungsorte der extremen Rechten. Wiesbaden 2015; Nora (Hg.) 1984ff. Die in diesem Band versammelten Essays beleuchten verschiedene Orte, Daten, Personen und Ereignisse, die von Akteur:innen der extremen Rechten als Erinnerungsorte im Nora'schen Sinne konstituiert werden. Neben der Wewelsburg und der »Schwarzen Sonne« werden etwa der Luftkrieg, die Person Rudolf Heß und der 1. Mai als »Tag der nationalen Arbeit« thematisiert.
- 83 Vgl. grundlegend Schulze 2021, S. 167ff.; Salzborn 2020, S. 26ff. Spezifischer: Audretsch, Andreas/Gatzka, Claudia C. (Hg.): Schleichend an die Macht: Wie die Neue Rechte Geschichte instrumentalisiert, um Deutungshoheit über unsere Zukunft zu erlangen. Bonn 2020.
- 84 Eine der wenigen, die Mitarbeiter:innen an NS-Gedenkstätten bereits als eigenständige Akteur:innengruppe erforscht hat, ist die Politikwissenschaftlerin Petra Hausteин. In ihrer Dissertation über die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR hat sie unter anderem problemzentrierte Interviews mit NS-Verfolgten, stalinistisch Verfolgten und »Gedenkstättenexperten« geführt. Insbesondere letztere »selbst als Akteursgruppe zu begreifen, die ihre eigenen spezifischen Erfahrungen mit der Aufarbeitung der Vergangenheit sowie die daraus resultierenden Wertvorstellungen in die Gedenkstättenarbeit und in die Kontroverse einbringt«, sah sie als einen wesentlichen Aspekt ihrer Arbeit, vgl. Hausteин, Petra: Geschichte im Dissens: die Auseinandersetzungen um die Gedenkstätte Sachsenhausen nach dem Ende der DDR. Leipzig 2006. Hier S. 23.

den letzten Jahren allmählich an Fahrt aufzunehmen.⁸⁵ Gegenwärtig befasst sich etwa die Kulturwissenschaftlerin Pia Schramm (Universität Tübingen) im Rahmen ihrer Dissertation mit rechtspopulistischem Erinnern im Kontext nationaler Monumente und Feiertage und der Historiker Michael Hollogschwandner (Universität Wien) forscht am Beispiel der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zur Selbstwahrnehmung von Tourguides.⁸⁶ Ein Forschungsprojekt, welches die Entstehung der vorliegenden Arbeit zeitlich wie auch thematisch gerahmt hat, ist das zwischen 2020 und 2026 von der Volkswagenstiftung geförderte Projekt »Challenging Populist Truth-Making in Europe« (CHAPTER).⁸⁷ Teil des Projekts war unter anderem eine an Geschichtsmuseen in Großbritannien, Polen und Deutschland durchgeführte Interviewstudie, die zu dem Ergebnis kam, »that many interlocutors expressed fear and exhaustion concerning political interventions such as online attacks and hate speech, personal threats, and destruction of property at the museums in which they worked«.⁸⁸ Sowohl in der Rechtsextremismusforschung⁸⁹ als auch im Bereich der

85 Vgl. Wellgraf, Stefan: Walks on the Right Side. Herausforderungen der Ethnografie rechter Bewegungen. In: Heimerdinger, Timo/Näser-Lather, Marion (Hg.): Position beziehen, Haltung zeigen!? Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung, Bd. 7, Freiburger Studien zur Kulturanalyse. Münster und New York 2024. S. 55–75.

86 Siehe Quellenverzeichnis: Schramm, Pia: Hegemoniale Gedenkpraktiken und rechtspopulistisches Erinnern im Kontext nationaler Monumente und Feiertage (Arbeitstitel), URL: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/wirtschafts-und-sozialwissenschaftliche-fakultaet/fachbereich-sozialwissenschaften/empirische-kulturwissenschaft/forschung/promotionen/laufend/pia-schramm/>, und Hollogschwandner, Michael: Beliefs in »Holocaust education«. An interview study of tour guides at memorial sites (Arbeitstitel), URL: <https://dshcs.univie.ac.at/ueber-uns/forschungsschwerpunkte/staat-politik-governance-in-historischer-perspektive/doktorandinnen/michael-hollogschwandner/> (letzter Abruf beider Webseiten: 03.06.2025).

87 Siehe Quellenverzeichnis: Challenging Populist Truth-Making in Europe, URL: <https://projectchapter.eu/> (letzter Abruf: 03.06.2025). Aus dem Projekt gingen mehrere Publikationen hervor, exemplarisch nennen möchte ich an dieser Stelle Nikody, Marlena: Unveiling the Dissonance in the Auschwitz-Birkenau State Museum Collection as a Practice of Resisting Mnemonic Populism. In: Battilani, Patrizia u.a. (Hg.): Dissonant Heritage: Concepts, Critiques, Cases. Bologna 2024, S. 29–43.

88 Leser, Julia/Bareither, Christoph/Macdonald, Sharon: Populist truth-making: a conceptual approach to populism in the context of European museums. In: International Journal of Heritage Studies 31 (2024), H. 4, S. 487–499. S. 487. Auch Leser und ihre Mitautor:innen machen auf Lücken in der Forschung aufmerksam: »[...] we aim to address the lack of research on the challenges of populist politics for museums [...] and the widespread uncertainty over how to address populism in this field, both in theory and practice«, ebd. S. 488.

89 Vgl. etwa Autor*innenkollektiv Terra-R 2025; Frankenberger, Rolf u.a.: Raumkonstruktionen extrem rechter Parteien in Deutschland: eine explorative Studie. Wiesbaden 2024; Mülis, Daniel/Miggelbrink, Judith (Hg.): Lokal extrem Rechts: Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen, Sozial- und Kulturgeographie Band 48. Bielefeld 2022; Berg, Lynn/Üblacker, Jan

Memory Studies⁹⁰ wurden in den letzten Jahren vermehrt räumliche Dimensionen in den Blick genommen, beides in Kombination war jedoch bislang noch nicht der Fall. Auch eine Studie, in der Gedenkstättenpädagog:innen, wissenschaftliche Mitarbeiter:innen, freischaffende Tourguides sowie das Empfangspersonal deutscher NS-Erinnerungsorte als handlungsmächtige Akteur:innen im Mittelpunkt stehen, liegt bislang nicht vor. Meine Arbeit möchte diese Forschungslücke sichtbar machen und zugleich damit beginnen, sie zu schließen. Die Methoden der Empirischen Kulturwissenschaft haben mir eine intensive und überaus dichte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit einem der drängendsten gesellschaftspolitischen Themen der Gegenwart ermöglicht. Die von mir gewählte praxis- und raumtheoretische ›Doppelperspektive‹ wiederum schafft zahlreiche inter- und transdisziplinäre Anknüpfungspunkte.

Theoretische Perspektiven

»We argue that instead of trying to pin down what populism is, we should look more closely at how it works in practice«⁹¹ – was die Politikwissenschaftlerin Julia Leser und ihre Mitautor:innen hier bezogen auf ihren Untersuchungsgegenstand, den Populismus, schreiben, gilt genauso für meine Erforschung des Umgangs mit rechtsextremen Versuchen der Raumaneignung im Kontext von NS-Erinnerungsorten. Die Praktiken sind es, von denen meine Analyse ausgeht, genauer gesagt, die Praktiken und ihre Raumbezogenheit. NS-Erinnerungsorte sind, im Sinne Sharon Macdonalds, nicht nur Objektivationen von Erinnerungskultur, sondern auch ein Bündel erinnerungskultureller Praktiken, oder anders formuliert: *heritage in action*.⁹² Zwar habe ich die Praktiken der Gedenkstättenmitarbeiter:innen weiter oben je ›für sich‹ als raumorganisierende, intersubjektive und diskursive Praktiken

(Hg.): *Rechtes Denken, rechte Räume? demokratiefeindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte*, Sozial- und Kulturgeographie Band 36. Bielefeld 2020.

90 Vgl. etwa Fubel, Janine/Klei, Alexandra/Wienert, Annika: *Spatial Thinking in Holocaust Studies*. In: dies. (Hg.): *Space in Holocaust Research – A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking*. Berlin und Boston 2024, S. 31–45; Sonvilla-Weiss, Stefan: *Spaces of commemoration and communication: a novel approach at the Mauthausen Memorial Visitor Center*. Bielefeld 2023; Pieper, Katrin: *Resonanzräume. Das Museum im Forschungsfeld Erinnerungskultur*. In: Baur, Joachim (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. 2. Auflage. Bielefeld 2013, S. 187–212; Siebeck, Cornelia: »Im Raume lesen wir die Zeit«? Zum komplexen Verhältnis von Geschichte, Ort und Gedächtnis (nicht nur) in KZ-Gedenkstätten. In: Klei, Alexandra/Stoll, Katrin/Wienert, Annika (Hg.): *Die Transformation der Lager. Annäherungen an die Orte nationalsozialistischer Verbrechen*. Bielefeld 2011, S. 69–97.

91 Leser/Bareither/Macdonald 2024. S. 488.

92 Vgl. Hörning, Karl H./Reuter, Julia: *Doing Culture: Kultur als Praxis*. In: dies. (Hg.): *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*. Bielefeld 2004, S. 9–15.

benannt, doch letztlich geht es allen praxistheoretisch fundierten Studien, so auch dieser, um die Analyse des *Zusammenhangs* zwischen verschiedenen Praktiken. Das Erkenntnisinteresse liegt, mit anderen Worten, im *Wirklichkeitsvollzug*.⁹³ Mit der Kulturwissenschaftlerin Barbara Sieferle gesprochen, fragen praxistheoretische Studien danach, »wie soziokulturelle Wirklichkeiten im Handeln von Akteur*innen geschaffen, reproduziert und verändert werden. Sie stellen das, was Akteur*innen auf lebensweltlicher Ebene konkret tun, in den analytischen Fokus«. ⁹⁴ Gerade im Kontext der Erforschung von Erinnerungskulturen ist hier, wie Thomas Thiemeyer bemerkt, in den letzten Jahren ein »Perspektivwechsel« erkennbar, der die »sozialen Praktiken, die in der Erinnerungskultur wirken«, ins Zentrum des Interesses stellt.⁹⁵ Diese sozialen Praktiken sind dabei nicht nur an einen Körper gebunden, der etwas *tut*, sowie an Dinge oder Artefakte, mit denen etwas *getan wird*⁹⁶, sie sind auch mit Räumen verbunden. Denn Praktiken werden in der Dimension der Räumlichkeit ausgeübt, sie wirken *in Räume hinein*, und indem sie das tun, wirken sie sich buchstäblich *auf Räume aus*. Auf mein Forschungsfeld bezogen heißt das: Sowohl die Mitarbeiter:innen der untersuchten NS-Erinnerungsorte als auch die dort auftretenden Akteur:innen aus dem rechtsextremen Spektrum schaffen im Vollzug ihrer Praktiken Wirklichkeit – und konstituieren damit Räume.

In der Volkskunde des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts verstand man Raum noch als eine Art »Gefäß [sic!] [...], dem das dreidimensionale Modell eines national-territorialen Gebietes« zugrunde lag.⁹⁷ Die auf dieser An-

Die Autor:innen eröffnen ihren Beitrag auf Seite 9 mit dem Satz »Kultur ist dynamisch; sie ist *in action*«, Herv.i.O.

93 Vgl. Sieferle, Barbara: Praxis. In: Heimerdinger, Timo/Tauschek, Markus (Hg.): Kulturtheoretisch argumentieren. Ein Arbeitsbuch. Münster und New York 2020, S. 408–432. Dies ist auch der Punkt, in dem sich die Praxistheorien von den in unmittelbarer Nähe angesiedelten Handlungstheorien unterscheiden; während sich die Handlungstheorien stärker mit den Motiven und der Intentionalität des Handelns befassen, liegt der Fokus der Praxistheorien auf der konkreten Performanz von Praktiken, wodurch die »Unabgeschlossenheit und damit die ständige Wandelbarkeit soziokultureller Wirklichkeiten« deutlicher hervorgehoben wird, ebd. S. 414.

94 Ebd. S. 410.

95 Thiemeyer 2018. S. 9.

96 Vgl. Sieferle 2020.

97 Rolshoven, Johanna: Zwischen den Dingen: der Raum. Das dynamische Raumverständnis der empirischen Kulturwissenschaft. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), S. 156–169. S. 157. Siehe dazu außerdem Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde 99. Jahrgang (2003), S. 189–213; Bausinger, Hermann: Räumliche Orientierung. Vorläufige Anmerkungen zu einer vernachlässigten kulturellen Dimension. In: Bringéus, Nils-Arvid u.a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa, Bd. 1. Münster 1988, S. 43–52.

nahme basierende Kulturraumforschung hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Kultur geografisch zu verorten.⁹⁸ In Deutschland mündeten diese »konzentrierten Verortungsversuche« in die Zeit des Nationalsozialismus⁹⁹ – und in der volkskundlichen Forschung fanden die essentialistischen Raumkonstruktionen einer ›deutschen Landschaft‹ und eines darin ›beheimateten‹ deutschen ›Volkes‹ ihre (in Teilen pseudo-)wissenschaftliche Entsprechung.¹⁰⁰ Bereits diese knappe Skizzierung macht deutlich, warum man der geistes- und sozialwissenschaftlichen Welt der ersten Nachkriegsjahrzehnte eine gewisse »Raumvergessenheit« attestierte: Die Überbeanspruchung und Ethnisierung des Raumbegriffs im Nationalsozialismus war einer großen Unsicherheit gewichen, da die zuvor so zentrale Einheit von Identität und Raum nach 1945 komplett infrage gestellt worden war.¹⁰¹ Als einer der ersten Vertreter der Volkskunde formulierte Hermann Bausinger 1961 einige neue, abstrahierende Überlegungen zum Thema Raum.¹⁰² Ein endgültiges Anknüpfen an einen solchen Raumbegriff gelang jedoch erst vor dem Hintergrund der Facherneuerung in den 1970er Jahren und im Zuge des *Topographical Turn* der 1980er Jahre.¹⁰³ In den deutschsprachigen Kulturwissenschaften hat sich seit der Jahrtausendwende vor

98 Rolshoven 2012. S. 167.

99 Ebd. S. 157.

100 Vgl. Frankenberger u.a. 2024. Nationalsozialistisch geprägte Raumvorstellungen bedienten sich dabei häufig bei der deutschen Romantik: Der Gründungsmythos der Varusschlacht etwa bildete den Ausgangspunkt der nationalsozialistischen Mythologisierung des ›deutschen Waldes‹. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch das (früher wie heute) große Interesse extrem rechter Szenen am Hermannsdenkmal bei Detmold, siehe Quellenverzeichnis: N.N.: Das Hermannsdenkmal: Sammelpunkt für Rechtsradikale, Panorama vom 18.07.1966, URL: <https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/panorama/archiv/1966/-.panorama10698.html> (letzter Abruf: 03.06.2025), sowie dpa: Völkische Szene besucht gern Denkmäler mit Symbolwert, in: ZEIT ONLINE, 20.04.2022, URL: <https://www.zeit.de/news/2022-04/20/voelkische-szene-besucht-gern-denkmaeler-mit-symbolwert> (letzter Abruf: 03.06.2025).

101 Vgl. Tschofen, Bernhard: Einleitung: Raum nach der Wiederkehr: Warum er die Geistes- und Sozialwissenschaften weiterhin beschäftigen sollte. In: Bulletin/Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) (2019), H. 4, S. 19–21; Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. Frankfurt a.M. 2007.

102 Vgl. Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.

103 Vgl. Rolshoven 2012; Greverus, Ina-Maria: Der territoriale Mensch. Ein literaturanthroposophischer Versuch zum Heimatphänomen. Frankfurt a.M. 1972. Doch nicht nur in der Wissenschaftswelt wurde Raum als Kategorie damals »wiederentdeckt« – auch innerhalb extrem rechter Bewegungen gewann der Raum- und mit ihm der Heimatbegriff an Bedeutung. Das Konzept der sogenannten ›National befreiten Zonen‹, in denen rechtsextreme Akteur:innen langfristig Hegemonie erlangen wollen, wäre etwa in diesem Zusammenhang zu nennen, vgl. Kubiak, Susanne: Rechtsextremistische lokale Raumaneignung im Spiegel des Diskurses – das Beispiel Dortmund-Dorstfeld. In: Berg, Lynn/Üblacker, Jan (Hg.): Rechtes Denken, rechte Räume? Demokratiefindliche Entwicklungen und ihre räumlichen Kontexte. Bielefeld 2020, S. 199–222.

allem Johanna Rolshoven mit der Entwicklung neuer Raumtheorien beschäftigt – die von ihr skizzierte Raumtriade bildet zusammen mit der Raumsoziologie Martina Löws, auf die ich gleich noch eingehen werde, die raumtheoretische Grundlage meiner Arbeit.¹⁰⁴ Rolshoven versteht Raum, ähnlich wie Bausinger, als »komplexen aktionsrelevanten und relationalen Orientierungsraum«.¹⁰⁵ Neben dem verortbaren Raum im geografischen Sinne eröffnet sie die Perspektive auf den »soziale[n] Raum«, für den sie zwei Dimensionen beschreibt:

»zum einen den individuell gelebten Raum als aus der Perspektive des Menschen gedacht, interpretiert und handelnd erschlossen – ein Raum, der im Alltag produziert wird und hier seine kulturelle Wirksamkeit entfaltet; zum anderen [...] einen stets spezifischen gesellschaftlichen Raum, dem der subjektive Prozess der Raumaneignung untersteht«.¹⁰⁶

Der gesellschaftliche Raum ist stets »historisch vorgezeichnet« und strukturiert daher die subjektive Wahrnehmung der Akteur:innen, die sich in ihm bewegen.¹⁰⁷ Da jene Akteur:innen aber immer auch ihren eigenen »individuell gelebten Raum«¹⁰⁸ konstituieren, der dann wiederum in den gesellschaftlichen Raum zurückwirkt, kann hier zwar von einer hierarchischen, nicht aber von einer einseitigen Beziehung

104 In seinem 2025 erschienenen Band »Das Ende rechter Räume« nimmt das Autor:innenkollektiv Terra-Reine humangeografisch verortete Forschungsperspektive ein, die der meinen stark ähnelt, auf die ich jedoch nicht explizit Bezug nehme bzw. nehmen konnte, vgl. Autor*innenkollektiv Terra-R 2025. »Das Ende rechter Räume« soll ein »Plädoyer für die kritisch-transformative Auseinandersetzung mit rechten Hegemoniebestrebungen und ihren Raumnahmeversuchen« sein, Ebd. S. 16. Einem konstruktivistischen Raumverständnis folgend, verstehen die Autor:innen »rechte Räume« einerseits als »soziale Gefüge, die sich die radikale Rechte über ihre Politik und Praxis selbst erschafft beziehungsweise zu erschaffen versucht« – andererseits seien »rechte Räume« aber auch das Resultat wissenschaftlicher und medialer Kategorisierungen, ebd. S. 15. Dort, wo ich auf das Feld der Praxistheorien verweise, nutzen die Autor:innen von Terra-R das lateinamerikanisch geprägte Konzept des *territorio*, um ihre empirische Forschung theoretisch zu grundieren. Mit dem Begriff ist eine »umkämpfte und veränderbare räumliche Konfiguration« gemeint, »die aus laufenden politischen (Neu-)Verhandlungen zwischen mehreren sozialen Akteur*innen resultiert und als solche von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchzogen ist«, ebd. S. 35, vgl. etwa Saquet, Marcos A./Sposito, Eliseu S. (Hg.): *Territorios e territorialidades: Teorias, processos e conflitos*. Sao Paulo 2009. In diesem Kontext hat sich auch »Territorio-Machen« als eine Form politischer Praxis begrifflich etabliert, vgl. etwa Haesbaert, Rogério: *Territorium und Multiterritorialität in dekolonialer Perspektive*. Ein geographischer Zugang aus Abya Yala/Afro-/Lateinamerika. In: *Geographische Zeitschrift* 111 (2023), H. 2–3, S. 99–120.

105 Rolshoven 2003. S. 190.

106 Ebd. S. 197.

107 Ebd. S. 198.

108 Ebd.

die Rede sein.¹⁰⁹ Rolshovens Konzept ist soziologischer Prägung: Neben Bezügen zu Emile Durkheim ist es vor allem Henri Lefèbvre, dessen Denkstrukturen sie aufgegriffen hat.¹¹⁰ Sein ebenfalls bereits triadisch angelegtes konstruktivistisches Raumkonzept erweiternd, hat Rolshoven eine Raumtriade entworfen, die »aus der Position des agierenden Menschen gedacht wird«.¹¹¹ Sie besteht aus den bereits erwähnten Dimensionen des erlebten Raumes und des (gesellschaftlichen) Repräsentationsraumes, denen als dritte Dimension die des gebauten Raumes hinzugefügt wird.¹¹² Indem die Interaktion vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Räume zum Gegenstand empirischer Studien gemacht wird, können Kulturen als (Transformations-)Prozesse abgebildet und analysiert werden – es entsteht, wie Rolshoven treffend formuliert, ein »offener Raum, in dem sich verschiedene kulturelle Hiers berühren«.¹¹³

Rolshovens Raumtriade lässt sich meiner Ansicht nach äußerst sinnhaft mit dem Ansatz der Soziologin Martina Löw verbinden, die in ihrer Raumsoziologie neben dem relationalen und konstruierten Charakter von Räumen vor allem auch deren Prozesshaftigkeit hervorhebt. Löw verwendet Raum als eine »begriffliche Abstraktion, die den Konstitutionsprozeß benennt«, denn: »Empirisch erhebbare ist niemals der Raum an sich, sondern immer einzelne Räume«.¹¹⁴ Auch gehören Raum, Körper und Handeln für sie untrennbar zusammen – in ihrer Arbeitshypothese definiert sie Raum

»als eine relationale (An)Ordnung von Körpern, welche unaufhörlich in Bewegung sind, wodurch sich die (An)Ordnung selbst ständig verändert. Das bedeutet, Raum konstituiert sich auch in der Zeit. Raum kann demnach nicht der starre Behälter sein, der unabhängig von den sozialen und materiellen Verhältnissen existiert, sondern Raum und Körperwelt sind verwoben«.¹¹⁵

Für Löw entsteht Raum also immer in einer Wechselwirkung aus praktischem Platzen (sie spricht von *Spacing*) und theoretischer *Syntheseleistung*, also dem gedank-

109 Vgl. ebd.

110 Dem Soziologen Emile Durkheim zufolge entsteht der soziale Raum durch Vergesellschaftung – womit er sich konstruktivistischen, praxisbetonten Ideen durchaus nähert, vgl. Rolshoven 2012; Durkheim, Emile: *De la division du travail social*. Paris 1960. Henri Lefèbvre, ebenfalls Soziologe, wird hier deutlich konkreter, wenn er den »Sozialraum« als »gesellschaftlich produzierte[n] und in engem Verhältnis zu den Produktivkräften stehende[n] Raum« definiert, Rolshoven 2003. S. 198f. und vgl. Lefèbvre, Henri: *La production de l'espace*. Paris 1974.2000.

111 Rolshoven 2012. S 164.

112 Vgl. ebd.

113 Ebd. S. 169.

114 Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt a.M. 2001. S. 131.

115 Ebd.

lichen Zusammenfassen von Objekten und Akteur:innen zu Räumen.¹¹⁶ Diese Syntheseleistung wiederum greift auf Strukturen zurück, die in Institutionen verankert sind – dies können sowohl »soziale Gebilde mit organisatorischen Formen« (also zum Beispiel ein institutionalisierter NS-Erinnerungsort) als auch »gesellschaftlich vorarrangierte Muster des Handelns« sein¹¹⁷ – mit anderen Worten: der Rolshoven'sche Repräsentationsraum. »Die Möglichkeiten, Räume zu konstituieren«, sind dabei laut Löw »immer auch von den in einer *Handlungssituation* vorgefundenen *symbolischen und materiellen Faktoren* abhängig«.¹¹⁸ Orte wiederum sind *Lokalisierungen von Räumen*, sie werden, »wenn ihnen soziologische Relevanz zugesprochen wird, mit Räumen gleichgesetzt«.¹¹⁹ Orte werden also durch die »Besetzung mit sozialen Gütern oder Menschen« markiert, sie können aber – wenn jene Güter oder Menschen (wieder) abwesend sind – auch anderweitig besetzt und markiert werden. »Der Ort ist somit Ziel und Resultat der Plazierung [sic!]*«, definiert Löw und beschränkt sich dabei nicht nur auf geografisch markierte Orte.*¹²⁰

Gehen wir nun in medias res und wenden die beiden Theorien auf den Umgang mit rechtsextremen Rauman eignungen im Kontext von NS-Erinnerungsorten an. Wie der oben gezeigten Grafik zu entnehmen ist, verwirklicht sich der erlebte Raum bei Johanna Rolshoven im Alltagshandeln. Erschlossen wird er durch »[e]mpirische ethnografische Erhebung«¹²¹ – in meinem Fall geschah dies durch das Führen leitfadenorientierter Interviews sowie durch Teilnehmende Beobachtungen. Der Repräsentationsraum umfasst gesellschaftliche und historische Zuschreibungen – eine Dimension, für die Rolshoven Diskurs- und Narrationsanalysen von (medialen) Texten, Erzählungen und Narrativen vorschlägt.¹²² Der gebaute Raum schließlich begegnete mir im Rahmen meiner Forschungen in Form der physisch-

116 Vgl. ebd.

117 Ebd. S. 169.

118 Ebd. S. 191. Herv.i.O. Löw nutzt den Begriff der »Ressourcen« gelegentlich im Wechsel mit »Faktoren«, »Bedingungen« oder »Aspekten«, definiert ihn dabei jedoch nicht weiter. An späterer Stelle kommt sie noch einmal auf ihn zurück und assoziiert ihn, unter anderem unter Bezugnahme auf Pierre Bourdieu, mit »Zugangsmöglichkeiten zu sozialen Gütern«, ebd. S. 212. Auch die Möglichkeit, über Räume zu verfügen, könne so zu einer Ressource werden, vgl. ebd.

119 Ebd. S. 198.

120 Ebd. Zwar führt Löw zunächst aus: »Ein Ort bezeichnet einen Platz, eine Stelle, konkret benennbar, meist geographisch markiert«, doch gerade ihre konkrete »Benennbarkeit« sei es auch, die ihnen eine große Symbolkraft verleihe. In individuellen wie auch in kollektiven Prozessen des Erinnerns »verschmelzen Objekte und Menschen mit ihren Lokalisierungen an konkreten Orten zu einzelnen Elementen, die dann im Gedächtnis bewahrt werden und auf diese Weise die alltägliche Konstitution von Raum beeinflussen«, ebd. S. 199 – eine Erkenntnis, die sich gut mit Theorien wie denen von Maurice Halbwachs und Pierre Nora verbinden lässt, vgl. Halbwachs 1985; Nora (Hg.) 1984ff.

121 Rolshoven 2012. S. 165.

122 Vgl. ebd.

architektonischen, vermessbaren und lokalisierbaren NS-Erinnerungsorte Wewelsburg, Sachsenhausen und Obersalzberg. Um jene »soziale[n] Gebilde mit organisatorischen Formen«¹²³ zu erforschen, eignen sich Raumbegehungen, Ausstellungsanalysen und die Einbeziehung der Geschichte der jeweiligen Orte¹²⁴ – alle drei Möglichkeiten werden den Leser:innen meiner Arbeit in den Kapiteln 2 bis 4 begegnen.

Mit Rolshoven und Löw verstehe ich Raum also als einen von Subjekten konstruierten, dynamischen und relationalen Prozess und die von mir untersuchten NS-Erinnerungsorte als vielschichtige Aushandlungsräume. Als Institutionen der »offiziellen« deutschen Erinnerungskultur verfügen sie zwar über eine gewisse Deutungsmacht und »verweisen« dadurch »auf sich selbst, oder genauer gesagt: auf vielfältige Entscheidungen *über* den historischen Ort«, an dem sie sich befinden.¹²⁵ Doch diese Deutungsmacht wird immer häufiger infrage gestellt und angegriffen, NS-Erinnerungsorte sind zu *umkämpften Räumen* geworden, zu Arenen, in denen um Konstruktionen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, um individuelle und kollektive Identitäten – und damit um erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Hegemonie gekämpft wird. Denn, wie die Zeithistorikerin Josephine Eckert richtig festhält: »Zu jeder historischen Erzählung gibt es [...] noch eine andere, eine Gegengeschichte, und zu jeder Erinnerungsgemeinschaft eine, die diese spezifische Geschichtserzählung nicht teilen kann und will.«¹²⁶

Methodik und Aufbau

Feldforschung ist ein »dialogisches Verfahren, bei dem die Person des Forschers selbst zum Forschungsinstrument wird«, schreibt die Kulturwissenschaftlerin Brigitta Schmidt-Lauber, und auch der Sozialforscher Georg Breidenstein und seine Mitautoren stellen fest, dass man von Ethnograf:innen nicht weniger erwartet, als dass sie ihr methodisches Konzept »*verkörpern*«.¹²⁷ Das, was ich als Ethnografin im Rahmen meiner explorativen Studie *verkörpert* habe, lässt sich

123 Löw 2001. S. 169.

124 Vgl. Rolshoven 2012.

125 Siebeck 2016. S. 271. Herv.i.O.

126 Eckert, Josephine: Konkurrierende Erinnerungen und Konflikte um Räume – eine Einführung. In: Eulenburg, Amélie zu/Zündorf, Irmgard (Hg.): Konkurrenz um öffentliches Gedenken. Erinnerungskulturen im Raum Potsdam und Brandenburg. Bielefeld 2023, S. 15–24. S. 16.

127 Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder: Die Kunst des Reden-Lassens. In: Götsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 165–186. S. 170; Breidenstein, Georg u.a.: Ethnografie: die Praxis der Feldforschung. 3., überarbeitete Auflage. München 2020. S. 37. Herv.i.O.

wohl am ehesten als »Methodenopportunismus« bezeichnen, als die zweckmäßige Kombination verschiedener Methoden und Datentypen also, die für die kulturwissenschaftlich-ethnografische Forschung so charakteristisch ist.¹²⁸ Durchgeführt habe ich meine Feldforschungen in Form einer Multi-Sited Ethnography¹²⁹ an drei erinnerungskulturellen Institutionen. Mein Sample entstand dabei über das sogenannte »Schneeballprinzip«. Nachdem ich zunächst zahlreiche institutionalisierte NS-Erinnerungsorte in Deutschland kontaktiert und den jeweiligen Ansprechpartner:innen mein Forschungsvorhaben skizziert hatte, meldeten sich manche sehr schnell, andere verzögert und wieder andere schlicht gar nicht zurück. Nachdem ich mein erstes Ziel – nämlich ein geografisch wie auch thematisch möglichst heterogenes Sample – erreicht hatte, fungierten an allen drei Orten bestimmte Ansprechpartner:innen als »Gatekeeper«. ¹³⁰ Das heißt, sie ermöglichten mir den Zugang zu weiteren Forschungspartner:innen, die mir daraufhin bereits ein gewisses Vorschussvertrauen entgegenbrachten. Das Ziel einer jeden ethnografischen Forschung ist es, das »dichte Netz aus sozialen, räumlichen, zeitlichen und kulturellen Linien, Knotenpunkten und Verbindungen«, das wir Feld nennen, »in all seinen Dimensionen nachzuzeichnen und zu beschreiben«¹³¹ – ein Ziel, von dem jedoch immer auch Abstriche gemacht werden müssen. Forscht man, wie ich, *an*, *in* und *mit* Institutionen, sieht man sich von Beginn an unweigerlich mit deren internen Hierarchien konfrontiert; Ein- und Ausschlüsse sowie die Bildung einer gewissen Bias sind daher praktisch nicht zu vermeiden.¹³² Die Daten, auf denen die

128 Ebd. S. 34. Für solche explorativen Studien mit »opportunistischem Methodeneinsatz« nicht ungewöhnlich ist die unvorhersehbare Dynamik des Forschungsfeldes, vgl. ebd. In meinem Fall wäre hier etwa das Vorhaben zu nennen, die Gästebücher der drei Institutionen auszuwerten – durchaus in der Erwartung, in ihnen auf verbal-mediale extrem rechte Praktiken zu stoßen. Letztlich erwiesen sich die Gästebücher jedoch aufgrund ihrer unterschiedlichen Qualitäten und Quantitäten nicht nur als schwer zu vergleichender, sondern – zumindest von meinem Status quo aus – auch als ein schlichtweg irrelevanter Quellenkorpus. Mit anderen Fragestellungen betrachtet, können die Gästebücher von NS-Erinnerungsorten aber eine überaus spannende Quelle sein, wie z.B. die Kulturwissenschaftlerin Berit Zimmerling gezeigt hat, vgl. Zimmerling, Berit: Gästebücher in Gedenkstätten. Emotionsträger und Kommunikationshilfen. In: Thiemeyer, Thomas/Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir uns heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Ein deutsch-israelisches Studienprojekt. Tübingen 2018, S. 129–142.

129 Vgl. Marcus, George E.: Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: Annual Review of Anthropology 24 (1995), S. 95–117.

130 Vgl. Breidenstein u.a. 2020.

131 Egger, Simone: Kulturanalyse als Dichte Beschreibung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 401–414. S. 406f.

132 Vgl. Cohn, Miriam: Teilnehmende Beobachtung. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): Methoden der Kulturanthropologie. Bern 2014, S. 71–85. In meinem Feld äußerte sich dies zum einen in der Vermutung, dass sich insbesondere solche

vorliegende Arbeit fußt, wurden von mir über Teilnehmende Beobachtungen und das Führen von Interviews erhoben. Meine insgesamt 28 Forschungspartner:innen entstammten den Leitungsebenen, der Gedenkstätten- bzw. Museumspädagogik, den wissenschaftlichen Abteilungen sowie dem Besucher:innen-Empfang. Es handelte sich unter anderem um Kulturwissenschaftler:innen, Historiker:innen, Quereinsteiger:innen, Rentner:innen und Studierende. Mit ihnen habe ich 32 strukturierte Gespräche geführt und aufgezeichnet, die ich als leitfadenorientierte, problemzentrierte Interviews bezeichnen möchte und von denen ich letztlich 27 als Quellen für die vorliegende Arbeit genutzt habe.¹³³ *Leitfadenorientiert* bedeutet, dass die Interviews eine gewisse Grundstruktur in Form eines Leitfadens mit einigen wenigen Kernfragen und möglichen Erweiterungsfragen hatten, von der ich jedoch flexibel abweichen konnte, um das freie Erzählen meiner Forschungspartner:innen möglichst wenig zu beeinflussen.¹³⁴ Mit *Problemzentrierung* wiederum ist die »Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung«¹³⁵ gemeint, und das war in meinem Fall die Zentrierung auf das Themenfeld »Umgang mit Rechtsextremismus an NS-Erinnerungsorten«. Zu den Interviews kamen insgesamt acht Teilnehmende Beobachtungen, für die ich mich jeweils einen oder mehrere (bis zu fünf) Tage in mein Forschungsfeld hineinbegeben habe. Die Teilnehmende Beobachtung kann durchaus als das »Herz« der kulturwissenschaftlich-ethnografischen Forschung bezeichnet werden. Das »Miterleben der Aktivitäten und der damit verbundenen körperlichen und emotionalen Erlebnisse« stellt für Ethnograf:innen eine »bedeutende Informationsquelle« dar.¹³⁶ Wer teilnehmend beobachtet, geht

Menschen auf meine Anfrage hin gemeldet haben, die ein verstärktes Interesse an der Bekämpfung rechtsextremer Agitationen haben bzw. selbst politisch gegen rechts aktiv sind. Zum zweiten konnte ich an zwei von drei Institutionen aufgrund der dortigen Personalstruktur kein (Obersalzberg) bzw. nur ein (Sachsenhausen) Mitglied aus dem Bereich Empfang/Pforte interviewen. Während an der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg sämtliches Personal beim Kreis Paderborn – Träger der Gedenkstätte und des Kreismuseums – angestellt ist, sind diejenigen Mitarbeiter:innen, die am Empfangstresen der Dokumentation Obersalzberg arbeiten, beim Zweckverband Bergerlebnis Berchtesgaden angestellt, was die Kommunikationswege merklich beeinflusste. Die Mitarbeiter:innen des Besucherinformationszentrums (BIZ) der Gedenkstätte Sachsenhausen wiederum sind zwar bei der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten angestellt, aufgrund der großen Zahl der dort Beschäftigten waren jedoch auch hier die Kommunikationswege deutlich komplexer.

133 Siehe Anhang: Liste der erhobenen Daten. Von meinen Forschungspartner:innen habe ich 22 persönlich kennengelernt und 13 von ihnen auch vor Ort interviewt. Die restlichen 19 Interviews wurden aus organisatorischen Gründen online durchgeführt.

134 Vgl. Schmidt-Lauber 2001.

135 Vgl. Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung*. (o. O.) 2000, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Zugriff: 30.05.2025).

136 Cohn 2014. S. 74.

einerseits mit dem Ziel der *Teilnahme* an einer Situation ins Feld, andererseits mit der Absicht, dieselbe Situation zu *beobachten*.¹³⁷ Aufgrund dieser besonderen Dynamik zwischen subjektivem Erleben und (vermeintlich) objektivem Analysieren, zwischen Annäherung, Distanzierung und Reflexion, ist die Dokumentation der eigenen Felddaufenthalte in Form von Feldnotizen unabdingbar.¹³⁸

Die Interviews wurden von mir zum Teil unter Zuhilfenahme des Onlinetools *So-nix* transkribiert, bei der Organisation sämtlicher verschriftlichter bzw. in schriftlicher Form vorliegender Daten half mir die Software *MaxQDA*. Für Analyse und Theoriebildung orientierte ich mich am Verfahren der *Grounded Theory*. Das erstmals 1967 von den Soziologen Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss formulierte Vorgehen ist mehr Forschungsstil als strikte Methode und zeichnet sich in erster Linie dadurch aus, dass der/die Forschende anhand des eigenen Materials eine Theorie zu erarbeiten versucht.¹³⁹ Grundlage ist dabei das fortwährende Vergleichen der erhobenen Daten sowie das mehrmalige Codieren in insgesamt drei Verfahren (offenes, axiales und selektives Codieren).¹⁴⁰ Im Falle meiner Studie war das Forschungsinteresse zu Beginn äußerst offen formuliert: »Erinnerungskultur(en) und Rechts-extremismus in Deutschland«. Die theoretischen Perspektiven entwickelte ich dann Schritt für Schritt am Material entlang, welches ich parallel zur Erhebung auch immer direkt zu analysieren begann. Die Interviews habe ich in Etappen geführt (das erste am 19. April 2022, das letzte am 22. Juli 2024), die Teilnehmenden Beobachtungen fanden sogar verteilt über zweieinhalb Jahre statt (die erste ebenfalls am 19. April 2022, die letzte am 1. September 2024). Grob entlang der drei in der *Grounded Theory* vorgesehenen Codierungsstufen habe ich mein Material untersucht, um schließlich eine »verdichtete Geschichte über die Kernkategorie« – den Raum – »zu erzählen, die einen »roten Faden« erhält und sämtliche Ergebnisse der bisherigen Schritte integriert«. ¹⁴¹

Der Hauptteil meiner Dissertation wird sich nacheinander der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg (Kapitel 2), der Gedenkstätte Sachsenhausen (Kapitel 3) und der Dokumentation Obersalzberg (Kapitel 4) widmen. Allen dreien ist ein Unterkapitel namens »Annäherungen« sowie eines namens »Räume, Geschichten, Bedeutungen« vorangestellt. Letzteres dient als eine Art historische Hinführung. Welche Rolle spielten Wewelsburg, Sachsenhausen und der Obersalzberg im Nationalsozialismus? Welche Diskurse und Auseinandersetzungen prägten die Nach-

137 Vgl. Breidenstein u.a. 2020.

138 Vgl. ebd.

139 Vgl. Götzö, Monika: Theoriebildung nach *Grounded Theory*. In: Bischoff, Christine/Oehme-Jüngling, Karoline/Leimgruber, Walter (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 444–458; Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L.: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern 1967.2005.

140 Vgl. Götzö 2014.

141 Ebd. S. 451.

kriegsjahrzehnte an diesen Orten? Welche Akteur:innen waren wann involviert? Wie wurden die Orte zu dem, was sie gegenwärtig sind – und welche Bedeutung haben sie für die extreme Rechte? Die »Annäherungen« wiederum haben den Charakter kleiner Vignetten. Sie verbinden die diachrone Perspektive mit der synchronen, indem sie sich aus Sicht der Verfasserin den Orten buchstäblich *annähern*, sie einkreisen und auf sie und ihre unmittelbare Umgebung fokussieren. Die Unterkapitel der Analysen haben sich induktiv anhand des erhobenen Materials ergeben und werfen Schlaglichter auf diejenigen Themen, die in den problemzentrierten Interviews zur Sprache gebracht und im Rahmen meiner Teilnehmenden Beobachtungen bestätigt wurden (bzw. vice versa). Jene Themen ließen mich schließlich, verbunden mit der Raumtriade Johanna Rolshovens, den raum- und praxistheoretischen »roten Faden« dieser Arbeit entwickeln. In *Kapitel 2* liegt der Fokus auf dem gebauten Raum. Am Beispiel der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg werden *NS-Erinnerungsorte als konfliktbasierte Kontaktzonen* begriffen, in denen die verschiedensten Akteur:innen physisch aufeinandertreffen. Konkret fragen die Unterkapitel etwa danach, wie Begegnungen zwischen Mitarbeiter:innen und Besucher:innen aus dem extrem rechten Spektrum ablaufen oder wie die Gedenkstätte kuratorisch mit dem großen Interesse extrem rechts orientierter Besucher:innen umgeht. *Kapitel 3* widmet sich dem Repräsentationsraum und versteht *NS-Erinnerungsorte* am Beispiel von Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen *als diskursive Sphären*, die den geografisch verortbaren Raum weit übersteigen. Hier wird beispielsweise erörtert, wie die Gedenkstätte als Institution mit gezielten Diskursverschiebungen von rechts umgeht und welchen Ort eigentlich die Opfer des sowjetischen Speziallagers Sachsenhausen im gegenwärtigen Erinnerungsdiskurs einnehmen. *Kapitel 4* versteht *NS-Erinnerungsorte* am Beispiel der Dokumentation Obersalzberg *als gegenhegemoniale Räume*. Hier diskutiere ich beispielsweise die Frage, mit welchen extrem rechten Praktiken die Mitarbeiter:innen an diversen Orten rund um die eigentliche Dokumentation konfrontiert sind und wie sie darauf reagieren. Das vierte Kapitel führt somit auch zu meiner übergeordneten These hin: *NS-Erinnerungsorte sind umkämpfte Räume*. Diese These wird schließlich zu einem übergreifenden Fazit (*Kapitel 5*) ausgearbeitet, in dem ich diskutiere, inwiefern die erfolgreiche »Verteidigung« jener umkämpften Räume auf die demokratische Partizipation möglichst vieler (auch außerhalb dieser Räume befindlicher) Akteur:innen angewiesen ist.

Reflexionen: Als Nachfahrin eines NS-Opfers an NS-Erinnerungsorten forschen

Der nun folgenden Analyse möchte ich noch ein paar persönliche Worte voranstellen. Worte, die im Kontext einer wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeit möglicherweise irritieren: *Ohne meinen Großvater würde die vorliegende Arbeit nicht existieren.*

Genauer gesagt, ohne den Mord an meinem Großvater. Denn mein Großvater Walter Frick ist eines von schätzungsweise 300.000 Opfern der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde.¹⁴² Hätte ich seine Lebensgeschichte nicht recherchiert, wäre er nicht Teil meines Lebens geworden. Und wäre er nicht Teil meines Lebens geworden, hätte ich die Relevanz, die die Zeit des Nationalsozialismus für unsere Gegenwart wie auch für unsere Zukunft hat, vielleicht nie auf die Art und Weise erfüllt und begriffen, wie es seither der Fall ist. Das, was Thomas Thiemeyer als »doppelte Abwesenheit [einer Erinnerung an die Shoah]«¹⁴³ bezeichnet, trat bei mir in Form einer »doppelten Anwesenheit« in Erscheinung: denn ebenso wie sich mir als junger Frau ein bis dahin verschwiegenes Familiengeheimnis buchstäblich aufdrängte, wuchs ich mit einem Vater auf, der der Generation der »Kriegskinder« angehört.

Als Nachfahrin eines NS-Opfers (und mindestens zweier NS-Täter:innen) an NS-Erinnerungsorten zu forschen, will wohl überlegt sein. Insbesondere die Möglichkeit, im Kontext der Gedenkstätte Sachsenhausen zu forschen, habe ich aufgrund der Verstrickungen meiner Vorfahren mit diesem Ort ausführlich reflektiert.¹⁴⁴ Meine jahrelangen Bemühungen, dem Schicksal meines Großvaters auf den Grund zu gehen, mündeten im Januar 2022 in die Publikation meiner Erzählung »Himmel voller Schweigen«.¹⁴⁵ Kurz darauf begann ich mit den Feldforschungen für mein Dissertationsprojekt. Die Positionierung, zu der es aufgrund meiner Familiengeschichte unweigerlich kam, habe ich in den meisten Fällen zunächst für mich behalten. Im Rahmen informeller Gespräche jedoch kam sie des Öfteren zur Sprache und erfüllte einmal sogar die Funktion des »Türöffners«, der meine Gesprächspartnerin von ihrer zunächst vorhandenen Skepsis mir gegenüber befreite.

Die Frage, ob wir als Forscher:innen »auch im moralischen Sinne auf der »richtigen« Seite laufen«, wie der Kulturosoziologe Stefan Wellgraf in Bezug auf die Forschung in extrem rechten Szenen schreibt, stellt sich also auch – und vielleicht sogar im Besonderen – wenn man sich von vorneherein auf der »richtigen Seite« wähnt.¹⁴⁶

142 Vgl. Hohendorf, Gerrit u.a.: Patientenmorde im Nationalsozialismus. Ein Überblick. In: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hg.): Tiergartenstraße 4. Gedenk- und Informationsort für die Opfer der nationalsozialistischen »Euthanasie«-Morde. Berlin 2015, S. 10–33; Klee, Ernst: »Euthanasie« im Dritten Reich. Die »Vernichtung lebensunwerten Lebens«. 2. Auflage. Frankfurt a.M. 2014.

143 Thiemeyer 2018. S. 18.

144 Der Schwager meines Großvaters, Armin Beilhack, war als Funktechniker und SS-Führer am KZ-Standort Sachsenhausen tätig. Er lebte mit seiner Frau Hedwig, der Schwester meines Großvaters, in der SS-Siedlung Oranienburg, deren Entstehen in Kapitel 3.1 erwähnt wird.

145 Vgl. Gilfert, Julia: Himmel voller Schweigen. Fragmente einer Familiengeschichte. Dresden 2022.

146 Wellgraf 2024. S. 55.

Allzu schnell ›geschossene‹ Selbst- und Fremdbilder, reflexhafte Stereotypisierungen, Gefühle der Zugehörigkeit, aber auch emotionale Abwehrhaltungen – all das musste fortwährend von mir reflektiert und verhandelt werden, um das Ziel, nämlich die Herausarbeitung der emischen Perspektive meiner Forschungspartner:innen, nicht aus dem Blick zu verlieren.¹⁴⁷ Die Dynamik zwischen Nähe und Distanz spielt in derart politisierten Feldern wie dem meinen also eine große Rolle.¹⁴⁸ Wäre meine Forschung besser, objektiver, politisch neutraler etc. gewesen, wenn ich *nicht* zugleich Nachfahrin eines NS-Opfers wäre? Diese Frage habe ich mir im Forschungsprozess nicht nur einmal gestellt – und ich kann sie nun verneinen. Denn zum einen bemisst sich »die ›richtige‹ Positionierung zum Feld [...] nicht allein an abstrakten Reflektionen, sondern vor allem an der konkreten ethnografischen Praxis«,¹⁴⁹ zum anderen, auch hier möchte ich Wellgraf zitieren, kann es eine »empirisch umfassende oder ethisch unberührte Forschung« nicht geben.¹⁵⁰ Eine im Themenfeld Erinnerungskultur und Rechtsextremismus angesiedelte Forschung, die ihre demokratische (ergo: politische) Positionierung verleugnet, wird meiner Ansicht nach ihr Ziel verfehlen. Denn wer ein Ziel erreichen will, braucht eine Ausrichtung. Und sich ausrichten kann nur, wer zuvor auch Position bezogen hat. Die Recherchen für meine familiengeschichtliche Erzählung und die jahrelange diesbezügliche Schreibearbeit haben nicht nur mein ›persönliches Ich‹ geformt, sie haben auch mein ›Forscherinnen-Ich‹ hervorgebracht. Sie haben mir zum Beispiel deutlich gemacht, dass zwischen Täter:innen und Opfern gleichzeitig sehr viel Raum ist – und sehr wenig. Viel Raum deshalb, weil zwischen beiden Begriffen, ähnlich wie bei den bereits erwähnten Täter:innen- und Opferorten, viele Schattierungen liegen, weil nationalsozialistische wie auch rechtsextreme Täter:innenschaft viele Gesichter hat und Opfer, salopp formuliert, nicht automatisch ›gute Menschen‹ sind. Und wenig Raum, weil Täter:innen und Opfer manchmal derselben Familie entstammen. Die Beschäftigung mit dem Leben und dem gewaltsamen Tod meines Großvaters hat mich dazu ermutigt genauer hinzusehen und mich auf einen Forschungsbe- reich einzulassen, der aufgrund seines drängenden Gegenwartsbezuges durchaus

147 Vgl. ebd.

148 Vgl. ebd.

149 Ebd. S. 61.

150 Ebd. S. 71. Und selbstredend bin ich nicht die erste Wissenschaftlerin, die sich in ein Feld be- gibt, mit dem sie persönlich auf die eine oder andere Art und Weise ›verflochten‹ ist. So nennt Wellgraf im Bereich der Rechtsextremismusforschung etwa die Arbeit von Nitzan Shoshan, der von 2004 bis 2005 als Forscher jüdischer Herkunft Jugendliche in Berlin begleitete, um dem institutionellen Umgang mit Rechtsextremismus nachzugehen, sowie Benjamin Teitel- baums musikethnologische Studie zu rechten Musikszene in Skandinavien, die, wie Well- graf kommentiert, »[f]ür ihn als Amerikaner mit schwedisch-jüdischen ›Wurzeln‹ eine wich- tige biografische Erfahrung« darstellte, ebd. S. 67.

das Potenzial zur emotionalen Überwältigung hat. Wenn mich meine familiengeschichtlichen und kulturwissenschaftlichen Forschungen zum jetzigen Zeitpunkt eines gelehrt haben, dann wohl die Erkenntnis, dass wir als Mitglieder dieser Gesellschaft immer in das involviert sind, was sich vor unseren Augen ereignet. Ganz gleich, ob wir hinsehen oder nicht.